

Captain

Nemo



Guten Morgäääääh!

Es ist jetzt 4:23 Uhr (nein, kein Scherz!) und ich dachte mir, ich nutze die Zeit beim Frühstück um schnell noch das neue Atlantis zusammen zu basteln.

Das Bild von Nemo ist leider nicht mehr ganz aktuell, es stammt aus besseren Zeiten, aber er wollte nicht, dass die geschätzten Leser sehen, wie schlecht es ihm aktuell geht. Ja, auch der Herrscher über Atlantis ist ein bisschen eitel.

Da ich Katis Seite nicht noch mehr mit Kommentaren zuspammen will, möchten wir an dieser Stelle noch einmal ein gaaaaaanz großes DANKE an alle sagen, denen ich nicht persönlich geantwortet habe.

Es freut uns, dass Euch Atlantis so gut gefällt. Wie ich bereits erwähnt habe, macht das Schreiben schon sehr großen Spaß und da ist es schön zu hören, dass dieser Spaß sich beim Lesen fortsetzt.

Parian ist besser angekommen, als ich dachte. Mal sehen, ob Euch Nemo genauso gut gefällt. Wir mussten bei den meisten Charas lange überlegen, welchen Doppelgänger wir nehmen, welcher Schauspieler in unserem Film von Atlantis diese Rolle spielen sollte, aber bei Nemo waren wir uns, ähnlich wie bei Parian, sofort einig. Hier konnte es nur einen geben!

Jetzt will ich Euch auch nicht länger aufhalten, viel Spaß beim Lesen!
Hadert nicht zu sehr mit dem Schicksal... Es wird sich alles irgendwann entscheiden. Die richtige Seite wird gewinnen, doch welche das ist, weiß allein der Wind.

Es grüßen ganz lieb,
Kahmini & anij

P.S. Das 2. Kapitel ist wieder ein Meisterwerk von Kahmini. Ich finde, das merkt man immer an diesen tollen Beschreibungen! <3

Er liebt sie, er liebt sie nicht...

Er beobachtete.

Tagein, tagaus.

Heimlich, aus dem Hintergrund.

Er war es gewohnt im Hintergrund zu bleiben.

Ein Blick – nicht zu ihm.

Ein Lachen – nicht für ihn.

Eine Bewegung - nicht auf ihn zu.

Sie weckten das Verlangen, in ihm einfach auf sie zu zugehen, sie anzusprechen, endlich in den Vordergrund zu treten.

Unsicherheit.

Feigheit?

Sie bildeten eine unsichtbare Wand, die zwischen ihnen stand, scheinbar unüberwindbar, gebildet aus Vorurteilen und Unsicherheiten. Sie war so viel besser als er! Schöner, gebildeter, offener...

Alles, was er tat, tat er nur für sie. Seine Affäre – sie war nur ein unbewusster Versuch gewesen, seine heimliche Sehnsucht zu stillen, von der niemand ahnte, dass sie schon so lang in seinem Herzen wohnte.

Er versuchte verzweifelt sie zu beeindrucken, immer beseelt von der stillen Hoffnung, sie würde ihn endlich wahrnehmen und ihm die Bürde des ersten Schrittes abnehmen. Doch sie kam nicht und wenn er gezwungen war mit ihr zu reden, dann machte er sich zum Narren, weil er ihr nicht das sagen konnte, was in seinem Herzen verborgen war. Er fragte sich, woher er den Mut gehabt hatte, sie bei ihrer ersten Begegnung Zuhause anzusprechen und warum er so flüssig hatte sprechen können. Doch war nicht da schon nur Blödsinn aus seinem Mund gekommen?

Immerhin hatte sie ihm nicht geantwortet. War er zu forsch gewesen? Bremsten diese Selbstzweifel nun seinen Mut?

Es schien hoffnungslos zu sein.

Aber es musste doch etwas geben, das er tun konnte!

Sie sehnte sich nach seiner Nähe, sehnte sich danach, ihm gegenüber die gleiche Unbefangenheit an den Tag legen zu können, die sie den anderen Katzen entgegenbrachte. Warum musste ihr Gehirn ausgerechnet immer dann aussetzen, wenn er vor ihr stand? Sie hasste sich für ihre eigene Unzulänglichkeit und fragte sich in jeder wachen Minute, ob er überhaupt wusste, dass es sie gab.

Eines Tages, sie lebte nun schon über einen Monat in *seinem* Dorf, fand sie einen seltsamen Stein auf ihrer Türschwelle. Am nächsten Morgen lag eine Blume an der selben Stelle, gefolgt von einem Knopf. Das Seltsame an dem Knopf war, dass sie just an jenem Tag ganz dringend einen brauchte. Am folgenden Tag fand sie einen Fisch, der exakt so zubereitet war, wie sie es am liebsten mochte.

Selbstverständlich fragte sie sich, wer all diese Dinge auf ihre Türschwelle legte und ob sie überhaupt die richtige Empfängerin dafür war. Immerhin lebte sie nicht allein in dem Haus. Doch irgendwie glaubte sie zu wissen, dass alle Geschenke für sie bestimmt waren und auch den Absender schien sie zu kennen. Zumindest hoffte sie, dass er der Absender der Geschenke war. Beweisen konnte sie es leider nicht und hingehen und fragen, nein, das traute sie sich nicht.

Am Morgen nach dem Fisch trat sie wie üblich schon früh aus dem Haus. Suchend sah sie sich um. Die Türschwelle war leer.

„Hast du etwas verloren?“, fragte Soniye, als sie mit gesenktem Kopf den Boden absuchte.

„Nein. Ich dachte nur, da wäre etwas gewesen“, antwortete sie und musste zugeben, dass sie enttäuscht war.

Sie war froh, dass ihre Schwester es dabei beließ. Sie wollte keine weiteren Fragen beantworten, zumal sie die Antworten selbst nicht wusste. Schweigend gingen sie zum Krankenhaus, wo die eine heute arbeiten und die andere lernen würde. Sie seufzte, als sie an den Stapel Bücher und Pergamente dachte, der auf sie wartete.

„Sag mal, Soniye, wie haben Billî und du euch eigentlich kennen gelernt?“

„Warum möchtest du das wissen, Mahi?“, fragte Soniye zurück.

„Och, nur so“, dehnte Mahi.

Soniye lächelte. Sie ahnte, woher das plötzliche Interesse kam. Ihr waren die kleinen Kostbarkeiten auf der Türschwelle nicht entgangen.

„Weißt du, das war so. Vor etwa dreihundert Jahren, also kurz vor deiner Geburt, kam ich in dieses Dorf, genau wie du. Esme war bereits eine anerkannte Heilerin mit sehr gutem Ruf und frisch mit Booth verheiratet. Du magst es kaum glauben, aber damals war ich genauso nervös wie du.“

„Und wie hast du Billî kennen gelernt?“, drängte Mahi die Schwester sich zu beeilen.

„Nun, es war ein Fest der Begegnung. Ma und Pa haben mich nämlich genauso wenig alleine reisen lassen wie dich. Ich kam also hier an, ein kleines unerfahrenes Kätzchen und nervös bis in die Schnurrhaare. Man wies mir einen Platz am Feuer zu, direkt neben diesem blaugrauen Kater mit den klugen Augen. Ich schwöre, ich hatte keine Ahnung, wer er war und was seine Aufgaben waren.“

Der Abend begann mit den üblichen Reden, die ich allesamt furchtbar langweilig fand. Mein Nachbar merkte das und lächelte mich an.

„Ich habe Sie hier noch nie gesehen“, sprach er mich an. „Haben Sie Familie in diesem Dorf?“

Ich erklärte ihm, wer ich war und warum ich das Dorf aufgesucht hatte. Und, dass ich wahnsinnig gerne einmal diesen tollen Kater kennen lernen würde, von dem man in letzter Zeit so viel sprach. Ich hätte gehört, er solle wahnsinnig klug sein, redengewandt und trotz seines geringen Alters schon sehr weise. Ob er diesen Kater wohl kennen würde, von dem man behauptete, er würde schon bald Nemos rechte Hand werden. Der Kater sah mich mit einem Blick an, der mir Gänsehaut bereitete.

„Oh, ich kenne diesen Kater, sehr gut sogar. Allerdings finde ich das Gerede über ihn reichlich übertrieben. Mehr als die Hälfte würde ich davon nicht glauben.“

Ich war empört! Ich glaubte, er wäre nur eifersüchtig und mache den anderen deswegen absichtlich schlecht.“

Mahi grinste breit. Sie konnte sich die empörte Schwester sehr gut vorstellen.

„Ich war gerade so richtig schön in Fahrt, da tippte mir jemand von hinten auf die Schulter. Vor mir stand mit Abstand der größte Kater, den ich bis heute je gesehen habe. Ich dachte, das müsse der Wunderkater sein und wollte ansetzen, ihn zu begrüßen, kam jedoch nicht zu Wort.“

„Bitte, Lady, schimpfen Sie meinen kleinen Bruder nicht aus, nur weil er so bescheiden ist, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Ich bin ja auch der Meinung, das ganze Gerede ist reichlich übertrieben und er ist noch viel zu grün hinter den Ohren, um überhaupt in der Lage zu sein, auch nur einen einzigen vernünftigen Rat zu erteilen. Mir ist ehrlich gesagt völlig rätselhaft, wie dieser Springinsfeld es so schnell geschafft hat, einen so guten Ruf zu erhalten, der sich dazu

noch so schnell über die ganze Insel verbreitet hat. Wissen Sie, Lady, er mag seine Fehler haben, aber ich glaube, wenn Nemo so große Stücke auf ihn hält, dann kann er so schlecht nicht sein und Bescheidenheit ist nun wirklich nicht die schlechteste aller Eigenschaften, oder?’

Ich sah den großen schwarzen Kater verblüfft an. Dann wanderte mein Blick zu dem blaugrauen Kater, der mich unsicher angrinste. Da erkannte ich den Fehler, den ich gemacht hatte und wäre am liebsten vor Scham in Grund und Boden versunken. So blieb mir nur die Flucht. Plötzlich wollte ich nicht mehr bei der großen Esme lernen und dachte darüber nach, wie ich auf dem schnellsten und unauffälligsten Weg wieder in unser Dorf kommen könnte. Meine Scham wurde um so größer, als mir am folgenden Tag klar wurde, dass der große schwarze Kater Esmes Mann war!“

„Und was hast du dann gemacht?“

„Die Ohren hochgestellt und mich durchgebissen. Amy, bei der ich wohnte, war sehr freundlich zu mir. Sie gab mir den Mut zu bleiben, auch wenn jede Begegnung mit Bhoot sehr peinlich war, von denen mit Billî ganz zu schweigen. Aber zum Glück ging er mir aus dem Weg, zumindest dachte ich damals so. Eines Tages fand ich dann ein kleines Geschenk vor der Tür. Zuerst dachte ich, Amy hätte es verloren, doch sie kannte die Muschel nicht. Und auch die anderen Geschenke, die vor der Tür landeten, wies sie zurück und sagte, das seien meine. Ich wusste natürlich absolut nichts damit anzufangen““

Mahi nickte gedankenverloren und dachte an ihre kleinen Geschenke. Bestand da etwa ein Zusammenhang?

„Gab es jemals eine Unterbrechung?“

„Mit den Geschenken? Nein, nie. Ich wartete auf ein Zeichen, von wem sie wohl kamen. Doch keiner der in Frage kommenden Kater machte sich verdächtig. Bis ich Billî eines morgens dabei erwischte, wie er einen kleinen Fisch auf die Schwelle legte und ihn ansprach. Er war natürlich sehr verlegen und wollte sich herausreden. Er mache das für einen anderen und ähnlich ungläubwürdige Dinge. Doch ich ließ nicht locker, entschuldigte mich für meinen Ausbruch und... Den Rest kennst du ja.“

Und wie sie den Rest kannte! Amy kam auf sie zu, sie hatte die Nacht über im Krankenhaus gearbeitet und Soniye blieb stehen, um sich mit ihr zu unterhalten. Mahi hörte nicht zu, war in ihre Gedanken versunken. Warum hatte es heute kein Geschenk gegeben? Was hatte ihn aufgehalten?

Ein paar Tage zuvor.

Er wusste weder ein noch aus. Also beschloss er Hilfe zu suchen. Und zwar bei jenen, von denen er wusste, dass sie bereits geschafft hatten, wonach er sich immer noch vergeblich sehnte. Und obwohl er ahnte, dass es ein Fehler war, begann er bei seinem ältesten Bruder.

„Sag mal, Bhoot, wie war das eigentlich damals mit Esme und dir?“

Der große schwarze Kater sah verblüfft von seinen Papieren auf. Er hatte nicht bemerkt, das Nath den Raum betreten hatte und es dauerte einen Moment, bis er realisierte, was er eigentlich gefragt worden war. Ein Grinsen huschte über seine Schnauze und Nath bereute es noch mehr, ausgerechnet ihn gefragt zu haben. Bhoot hingegen lehnte sich sichtlich zufrieden zurück, verschränkte die Pfoten hinter dem Kopf und streckte die Beine aus.

„Darf ich erfahren, warum du das wissen möchtest?“

„Och, nur so“, dehnte Nath und versuchte halbwegs desinteressiert zu klingen.

„Aha, nur so. Na, dann will ich mal nicht so sein. Weißt du, eigentlich war alles ganz einfach. Ich war immer schon ein Frauenschwarm, musst du wissen, und so war es nur eine Frage der Zeit, bis Esme begriff, was für ein toller Kerl ich war und mit mir ausging. Danach war es selbstverständlich sofort um sie geschehen. Tja, und dann war alles nur noch eine Frage der Zeit. Du musst den Katzen zeigen, wo es lang geht, den starken Kater markieren, Kleiner, und nicht locker lassen. Das mögen die Katzen.“

„Aha, danke“, sagte Nath artig und sah zu, dass er so schnell wie möglich hinaus kam ohne unhöflich zu wirken. Er verfluchte sich, weil er nicht so selbstsicher war wie Bhoot. In Gedanken versunken achtete er nicht auf den Weg.

„Hoppla! Kannst du nicht aufpassen, Kleiner.“

Na, wenigstens musste er nicht lange nach Billî suchen.

„Verzeih, ich habe nicht aufgepasst. Hat du einen Moment Zeit? Ich würde dich gerne etwas fragen.“

Billî verdrehte die Augen..

„Wenn's sein muss. Eigentlich bin ich sehr in Eile. Du kannst mich jedoch gerne zum Kristallpalast begleiten. Dann hätten wir genügend Zeit zu reden.“

„Wie geht es Nemo?“, erkundigte sich Nath, weil er nicht direkt mit der Tür ins Haus fallen wollte.

„Schwer zu sagen. Im Moment scheint sich sein Zustand zu stabilisieren. Ich fürchte nur, wenn es uns nicht gelingt, die Ursachen zu finden...“

„Hmh“, brummte Nath verständnisvoll. „Und Soniye? Geht es ihr gut?“

„Ich denke schon. Weißt du, wir sehen uns im Moment nicht so oft, da sie öfters im Kristallpalast schläft, um bei Nemo sein zu können. Es fällt Esme immer schwerer, ihre Aufgaben zu erfüllen, selbst mit Mahi an ihrer Seite. So groß das Glück auch sein mag, dass sie trüchtig geworden ist, manchmal frage ich mich, ob es nicht besser wäre, wenn sie nicht...“ Er unterbrach sich, suchte nach den richtigen Worten. „Ich habe einfach Angst, dass die Umstände so unglücklich sind, dass etwas schief gehen könnte. Ich will es natürlich nicht hoffen, aber Gesetz dem Fall es wäre so, ich glaube, es würde Esme das Herz brechen.“

Nath äußerte erneut einen Laut der Zustimmung. Bei den Katzen war ein gebrochenes Herz nicht bloß eine Redensart. Nath kannte mehrere Katzen, und auch ein paar Kater, die an einem gebrochenen Herzen gestorben waren. Ingeheim betete er täglich dafür, dass sich Esmes Wünsche und Hoffnungen auch tatsächlich erfüllten. Die getigerte Heilerin war für ihn wie eine große Schwester. Er mochte sie und wollte, dass es ihr gut ging.

„Sag mal, Billî, wie war das eigentlich damals, mit dir und Soniye?“

„Schwierig. Du musst wissen, dass ich lange Zeit glaubte, in Esme verliebt zu sein. Du kannst dir vielleicht meine Enttäuschung vorstellen, als sie sich für Bhoot entschied. Heute sehe ich die Sache natürlich etwas anders. Mittlerweile habe ich erkannt, dass ich viel zu jung für sie gewesen bin. Ich war ja noch nicht einmal richtig trocken hinter den Ohren und sie schon eine gestandene Katze. Jedenfalls hat sie sich mit Bhoot gepaart und ich stand alleine im Regen. Zum Glück begann zu dieser Zeit meine Arbeit für Nemo, so dass ich mich ablenken konnte.

Außerdem bekam ich so die Gelegenheit beiden aus dem Weg zu gehen. Die Lage war wirklich sehr angespannt und einmal hat Bhoot mir sogar Prügel angedroht, falls ich Esme nicht endlich in Ruhe lassen würde. Weißt du, Kater sind manchmal ein wenig verrückt, wenn sie verliebt sind. Das ist zwar peinlich aber normal, befürchte ich.

Jedenfalls kam das große Fest der Zusammenkunft. Und da sah ich Soniye zum ersten Mal. Sie war so unvergleichlich schön! So anmutig und klug... Ich meine, das alles ist sie natürlich heute

auch noch. Ich glaube, ich habe mich auf den ersten Blick in sie verliebt. Leider war unser erstes Zusammentreffen ein wenig holprig und anschließend hatte keiner von uns beiden mehr den Mut, den anderen anzusprechen. Da ich meiner Liebe aber irgendwie Ausdruck verleihen wollte, begann ich ihr heimlich Geschenke zu machen.“

„Geschenke?“ Nath horchte auf. „Was denn für Geschenke?“

„Kleinigkeiten. Die Idee kam mir, als ich eine besonders schöne Muschel fand und einen Stein, in den Goldfäden eingeschlossen waren, deren Farbe mich an Soniyes Fell erinnerte. Oder ein bizarr geformtes Stück Treibholz, das mich zum Lachen brachte. Ich wollte, dass sie auch lachte, also legte ich es ihr vor die Tür. Meine Liebe zu ihr ließ mich Dinge sehen, die ich vorher nicht gesehen hatte und diese Dinge wollte ich ihr zeigen. Es hat den Anschein, als hätte ich mit meinen Geschenken richtig gelegen, denn Soniye hat sie alle bis heute aufgehoben. Und ich weiß ganz genau, dass sie sie manchmal hervorholt und sich anschaut.“

„Meinst du, ich könnte das auch einmal bei Mahi ausprobieren?“

Billî schmunzelte vergnügt.

„Ich weiß es nicht. Aber ich kann dir mit Sicherheit sagen, dass deine Mahi meiner Soniye sehr ähnlich ist.“

„Sie ist nicht meine Mahi“, seufzte Nath.

„Noch nicht, Kleiner“, versuchte Billî ihn zu trösten.

Etwa zur gleichen Zeit begann Parian, sich Sorgen um das Schicksal von Atlantis zu machen. Es war nun schon mehrere Wochen her, dass er einen Gegenstand gefunden hatte, von dem er glaubte, dass es sich um ein Artefakt handeln könnte. Die Nachrichten, die Bhoot und Billî aus dem Kristallpalast mit ins Dorf brachten schwankten zwischen gedämpftem Optimismus und absoluter Hoffnungslosigkeit. Im Moment herrschte der Optimismus vor, doch Parian glaubte zu wissen, dass sich das in jeder Sekunde wieder ändern konnte. Wenn er sich nicht in Shah Rukhs Nähe aufhielt, fand man ihn im Wald. Er hoffte dort auf ein ganz bestimmtes Eichhörnchen zu treffen. Er musste dringend mit Gismeau reden, brauchte die Gewissheit, dass dieser alles tat, was getan werden musste. Endlich hatte er Glück. Er begrüßte das auffallend rote Eichhörnchen mit einem knappen Kopfnicken und kam sofort auf sein Problem zu sprechen.

„Mach, dass ich einschlafe. Wir müssen dringend reden!“

Er war sich nicht sicher, ob er die letzten Worte tatsächlich noch ausgesprochen hatte, so schnell landete er in Gismeous Traumwelt.

„Ich habe deine wachsende Sorge gespürt“, hielt sich auch Gismeau nicht lange mit unnötigen Floskeln auf. „Was ist los mein Freund?“

„Ich mache mir Sorgen, weil ich schon so lange keine Artefakte mehr gefunden habe. Nemo geht es schlecht und die Insel geht langsam vor die Hunde.“

„Ich weiß zwar nicht, welche Hunde du meinst, aber ich kann dich beruhigen. Im Moment stehen die Dinge gar nicht so schlecht für uns.“

„Nicht schlecht? Aber Nemo!“

„Nemo wird wieder gesund werden, wenn du und Ebô'ney eure Aufgabe gelöst habt. Atlantis hat seit jeher einen Beschützer gebraucht, von dessen Energie es lebte. Vor undenklich langen Zeiten war Gill diese Energiequelle, dann kam Roog und jetzt ist es Nemo. Beide sind voneinander abhängig.“

„Gill und Roog?“, hakte Parian verwirrt nach.

„Gill ist unser Freund und Roog ist der andere.“

Parian hoffte auf weitere Erklärungen, bekam jedoch keine.

„Warum finde ich keine Artefakte mehr? Nemo ist weit mehr als ein Freund für mich. Ich will weder ihn verlieren, noch den Untergang von Atlantis sehen.“

„Bitte mach dir darüber keine Sorgen. Es gibt leider keine Möglichkeit, das Erscheinen der Artefakte zu beeinflussen. Du musst wissen, dass die Artefakte Teil einer speziellen Art von Magie sind, wie es sie heute auf Atlantis nicht mehr gibt. Diese Magie ist es, die Gill zu einer Zeit ins Leben rief, als die Elfen wie Kinder und die Katzen kaum mehr als Haustiere waren. Du kannst dir nicht vorstellen, wie lange das schon her ist. Ebô`ney und du, ihr seid die ersten seit jener Zeit, die einen Funken dieser alten Magie besitzen. Deswegen bist du überhaupt erst in der Lage die Artefakte aufzuspüren.“

„Und warum spüre ich dann keine mehr auf?“

„Die Magie, von der wir hier reden, geht ihre eigenen Wege. Du kannst leider nichts weiter tun, als abzuwarten und zu hoffen, dass ein neues Artefakt aktiv wird und dich zu sich ruft. Du hast diesen Ruf bereits zweimal vernommen, nicht wahr?“

„Ich glaube, ich weiß, was du meinst. Aber was wird geschehen, wenn die Artefakte zu lange brauchen, um sich zu aktivieren?“

„Dann gäbe es nichts, was wir tun könnten. Allerdings sind Láylà und ich sehr zuversichtlich, dass dies nicht geschehen wird. Der Umstand, dass Roog sich auf unbekannte Zeit zurückgezogen hat, spricht dafür. Wahrscheinlich glaubt er, Gill sei so schwach, dass er sich diesen Rückzug leisten kann. Selbstverständlich wird Gill die Gelegenheit nutzen und versuchen die Waage zu unseren Gunsten zu beeinflussen.“

„Und wenn Roog stärker denn je erwacht und einen Weg findet selbst Artefakte zu finden?“

„Das wird schon nicht passieren“, versuchte Gismeau Parian zu beruhigen, klang jedoch alles andere als sicher. „Wichtig ist nur, dass du alles tust, um Artefakte zu finden. Ich weiß, das ist leicht gesagt, weil es nichts gibt, wie du diese Suche beeinflussen könntest. Uns bleibt nur, an die alte Prophezeiung zu glauben, die besagt, dass wenn dereinst der Kampf der beiden Wächter stattfinden wird, die richtige Seite gewinnt. Sollte Roog tatsächlich als Sieger aus dieser Schlacht hervorgehen, dann müssen wir uns eingestehen, dass wir auf der falschen Seite gestanden haben. Umgekehrt liegt natürlich der Schluss nahe, dass wir einfach siegen müssen, wenn wir auf der richtigen Seite stehen.“

Parian überzeugte diese seltsame Logik nicht, aber ihm blieb keine Chance sich weiter dazu zu äußern. Ohne Vorwarnung begann seine Umgebung zu verwischen und er wachte langsam auf. Verwirrt sah er sich um. Von dem Eichhörnchen war nicht die geringste Spur zu finden. Fast glaubte er schon, er habe das alles nur geträumt, da traf ihn etwas Hartes am Kopf. Ohne nachzudenken wandte er sich in die Richtung, aus der das Geschoss gekommen sein musste und fing eine Nuss, die von einem Baum herabfiel.

„Lass den Blödsinn, Gismeau“, rief Parian, obwohl er sich nicht sicher war, dass tatsächlich der Avatar hinter dem Angriff steckte. War das tatsächlich das Zetern eines Eichhörnchens, das er da zu hören glaubte?

Es stimmte, was Billî sagte. Wenn er nur mit offenen Augen und Liebe im Herzen durch die Welt ging, fand er tausend Dinge, die ihn an Mahi erinnerten. Da war dieser Stein, der beinahe wie ein Herz geformt war, ein Symbol, das auch bei den Katzen für die Liebe stand. Und duftete jene

Blume nicht genauso süß wie seine Angebetete? Als er bei einer abendlichen Begegnung sah, dass ihr ein Knopf fehlte, rannte er sofort zu Parian und bat ihn um den schönsten Knopf, den er knöpfen konnte. Längst hatte sich Shah Rukhs Wortneuschöpfung in den Sprachgebrauch der Katzen eingeschlichen, beschrieb doch kein anderes Wort Parians Fähigkeiten so gut wie knöpfen.

Der Halbelf fragte ihn nicht, wofür Nath den Knopf brauchte, schien es jedoch genau zu wissen. Denn der Knopf hatte die gleiche wundervolle rotgoldene Färbung wie Mahis Fell. Nath bedankte sich und bot seine Hilfe an, wann immer Parian sie brauchen würde. Der Halbelf sah dem jungen Kater lächelnd hinterher, wurde jedoch gleich darauf von einer seltsamen Wehmut gepackt. Warum konnte seine Liebe nicht genauso einfach sein wie die von Mahi und Nath? Schließlich war allen, außer den beiden selbst, klar, wie sehr sie sich lieben mussten. Ihre Liebe würde sich über kurz oder lang erfüllen, dessen war er sich sicher. Bei ihm und Ebô'ney sah das leider anders aus. Parian ahnte nicht, dass die Katzen es längst nicht so leicht hatten, wie er glaubte.

Am Tag nach dem Knopf entschied Nath sich für ein ganz besonderes Geschenk. Esme wunderte sich sehr, dass sie ihn mitten in der Nacht in der Küche stehen sah, sagte jedoch nichts. Immerhin bot er ihr einen Fisch an, der zwar nicht perfekt, aber dennoch sehr lecker war. Sie schmunzelte, als sie die Anzahl der misslungenen Versuche sah. Kochen war eben doch nicht ganz so einfach, wie es aussah.

„Sie wird deinen Einsatz zu schätzen wissen, kleiner Kater“, flüsterte sie ihm zum Abschied ins Ohr, war sich jedoch nicht sicher, dass er sie wahrgenommen hatte.

Das Unglück ereilte ihn am folgenden Abend.

Nath kehrte gerade von einem Spaziergang im Wald zurück. Er hatte lange suchen müssen, bis er endlich einen Bernstein gefunden hatte. Auf Atlantis bildete sich nur sehr selten ein Bernstein und anders als in der realen Welt hatte es hier immer etwas mit Magie zu tun. Unzählige Legenden rankten sich um diese seltenen Kostbarkeiten. Ein Bernstein war wie geschaffen um Mahi seine Liebe zu zeigen. Er musste sich nur noch überlegen, wie er ihr den Schatz präsentieren sollte. In Gedanken versunken achtete er nicht auf den Weg.

„Ey! Kannsst du nisst bessser auffpassssen?“

Nath rappelte sich auf und sah den Kater, in den er hineingerannt war, verblüfft an. Seit wann war Marduk wieder im Dorf?

„Es tut mir leid. Ich habe wohl nicht auf den Weg geachtet. Entschuldigung.“ Nath klopfte prüfend sein Gewand ab. Der Schrecken weitete seine Augen, als er merkte, dass die Taschen leer waren. „Bei der heiligen Katze, wo ist denn nur...“ Sein Blick zuckte hektisch hin und her. Endlich verfang sich ein verirrter Strahl der untergehenden Sonne in seinem Schatz und brachte ihn kurz zum Leuchten. „Der heiligen Katze sei Dank, da bist du ja.“ Erleichtert steckte er den Bernstein zurück in seine Tasche. Er musste Esme unbedingt bitten, ihm die Taschen etwas enger zu nähen. Er verlor ständig seine Sachen, weil alles viel zu leicht herausfiel. Nein, nicht Esme. Er durfte ihr nicht mehr Arbeit aufhalsen, als sie ohnehin schon hatte. Soniye konnte bestimmt auch nähen. Jede Katze sollte nähen können. Ach, wie schön wäre es, wenn er Mahi um diesen kleinen Gefallen bitten könnte. Er stellte sich vor, wie er ihr ein paar Gewänder reichte, sich zu ihren Pfoten auf ein Kissen setzte und sie mit kleinen unwichtigen Geschichten und dem neusten Klatsch unterhielt, während sie...

„Ey, du Idiot! Hörst du mir überhaupt sssu?“

Nath bohrte sich mit einer Krallen im Ohr. Irgendwie begannen seine Ohren immer zu jucken, wenn er Marduk zuhören musste, als würde seine zischende Aussprache ihn in den Ohren

kitzeln.

„Es tut mir leid, was hast du gesagt?“

„Sssieh misss geffällissgt an, wenn isss mit dir rede!“ Marduk zog den Hut mit der breiten Krempe noch etwas tiefer in sein Frettchengesicht. Dabei verschwand die Sonne doch bereits hinter den Bergen. Es bestand also keine Gefahr mehr, dass sie ihm die rosa Albinase verbrannte.

„Was willst du, ich habe es eilig. Soll ich mich etwa noch einmal entschuldigen?“

„Nein, isss will mit dir reden. Isss will, dasss du Mahi ab ssoffort in Ruhe lässt!“

„Warum sollte ich?“

„Weil mein Fffater hier der Bosss isst und isss esss dir sssage! Wie kann sso ein dahergelauffener Kater wie du nur glauben, eine Sssansse bei einer sso tollen Katsse wie Mahi sssu haben?“

„Warum sollte ich keine Chance bei ihr haben?“

„Weil Mahi nach Esssme die bessste Heilerin aller Ssseiten isst und du nur ein blöder Arsssitekt!“

„Was heißt hier blöder Architekt? Immerhin habe ich ein Verfahren entwickelt, mit dem wir sicherer und schneller bauen können als zuvor. Ich will mich ja nicht selber loben, aber ich glaube sagen zu dürfen, dass das auch eine gewisse Leistung ist.“

„Arsssitektur isst eine Kunsst fffür Ssswässlinge! Warum sssollte Mahi disss lieben wollen?“ Nath sah Marduk entgeistert an. Er selbst hatte sich die Frage nach dem Warum noch nie gestellt. Seit er gehört hatte, wie Mahi ihn seinem großen Bruder gegenüber verteidigt und gelobt hatte, war er sich seiner Sache mehr oder weniger sicher gewesen. Und jetzt impfte dieser dämliche Albinokater mit dem lächerlichen Hut und dem ebenso lächerlichen Rosastich im Fell ihm Zweifel ein.

„Du bissst nur ein dummer Kater, der glaubt, er habe eine Sssansse. Aber ssei doch mal ehrliiss. Wer bissst du denn sson? Doch nisst mehr als dass kleine Anhängssel fffon Bhoot und Billî. Niemand sssieht deine Erffolge. Du bissst klein und wirsst immer klein bleiben!“ Es viel Nath schwer, die Worte zu verstehen, die Marduk ihm erbarmungslos um die Ohren knallte. Immer wieder wiederholte der Kater, wie klein und winzig Nath im Verhältnis zu seinen großen Brüdern doch war und dass Mahi mehr als nur eine Nummer zu groß für ihn sei. Und obwohl Nath sich dagegen wehrte, begann das Gift langsam zu wirken. Plötzlich war der kostbare Stein in seiner Tasche wertlos geworden. Warum war er ihn überhaupt erst suchen gegangen? Hätte er die Zeit nicht besser in seine Arbeit gesteckt? Eine Arbeit der Menschen und Elfen, wie Marduk es voller Verachtung ausdrückte. Hatte er denn nicht eigentlich Recht? Warum sollte eine so begabte hübsche Katze wie Mahi ihn, das kleine Anhängsel von Bhoot und Billî lieben, wenn sie dafür den Sohn des Dorfältesten haben konnte, der so viel mehr an Ansehen, Macht und Reichtum besaß? Schließlich war er doch für alle im Dorf nur der Kleine, ein dummer Kater ohne Charakter, der einen seiner großen Brüder brauchte, damit man ihn überhaupt wahrnahm. Was machten da schon die paar Jahrzehnte aus, die Marduk älter war als Mahi? Bhoot und Esme trennte beinahe ein Jahrtausend! Mit gesenktem Kopf und hängenden Ohren machte er sich auf den Weg nach Hause.

„Hey, Kleiner, du bist spät dran. Esme schläft schon, sie hat dir etwas zu essen hingestellt. Hey, ist alles in Ordnung mit dir? Du siehst so geknickt aus, Kleiner?“

„Nenn mich nicht immer Kleiner!“, schrie Nath seinen großen Bruder mit ungewohnter Heftigkeit an und schlug die Pfote weg, die Bhoot ihm beruhigend auf die Schulter legen wollte.

„Ich bin nicht klein! Nenn mich nie wieder Kleiner, wenn dir dein Leben lieb ist!“

Esme, die durch den Lärm wach geworden war, sah gerade noch, wie Nath Bhoot zur Seite stieß und in sein Zimmer lief. Hatte sie wirklich Tränen in seinen Augen glitzern sehen? Sie warf ihrem Kater einen fragenden Blick zu, als Nath wütend die Tür hinter sich ins Schloss warf. Doch der schwarze Kater war genauso ratlos über den Ausbruch seines Bruders wie sie. Der folgende Tag ließ ihnen allen kaum Zeit zum Durchatmen. Dabei begann er zunächst ganz harmlos.

Während Bhoot versuchte Nath's Geheimnis zu entschlüsseln, suchte Esme Mahi auf. Sie hegte zwar wenig Hoffnung, dass ihre Schülerin etwas mit Nath's Explosion zu tun hatte, versuchte jedoch ihr Bestes. Sie schöpfte beinahe etwas Hoffnung, als sie merkte, dass Mahi ebenfalls verstimmt wirkte. Wenn es einen Zusammenhang gab würde ihre Mission einfach verlaufen. Ein Streit zwischen Liebenden ließ sich einfach schlichten.

„Nath ist so ein Dummkopf!“, begann Mahi dann auch gleich ihr Herz bei Esme auszuschütten. „Am Anfang fand ich seine Geschenke ja ganz nett. Steine, Blumen, einen Knopf als ich ihn dringend brauchte, eine hübsche Muschel und dann dieser Fisch!“ Mahi leckte sich gedankenverloren über die Schnauze. „Er war kalt gedämpft und ich muss dir wohl nicht sagen, wie schwer es ist, einen Fisch auf diese Weise zuzubereiten. Er war zwar nicht wirklich perfekt zubereitet, aber genau da lag die Besonderheit! Denn das heißt, dass er sich höchst persönlich die Mühe gemacht hat, diesen Fisch für mich zuzubereiten anstatt einfach eine andere Katze um Hilfe zu bitten. Und dann...“ Sie seufzte herzerreißend. „Ich weiß wirklich nicht, was in ihn gefahren ist. Seine Geschenke kamen gestern und heute viel zu spät. Dabei weiß ich, dass er genauso früh aufsteht wie ich und dass er genügend Zeit gehabt hätte, an mich zu denken.“ Es bildete sich eine steile Falte auf Mahi's Stirn, genau wie bei Soniye, wenn sie wütend wurde. „Kannst du dir vorstellen, dass er mir eine goldene Fibel geschenkt hat? Wie konnte er sie bezahlen? Was hat er getan, um solch ein kostbares Stück zu erwerben? War er etwa unehrlich? Und warum ausgerechnet eine *Fibel*? Ich meine, der Knopf, den er mir schenkte, hat mich glauben lassen, dass er mich und meine Gewohnheiten kennt. Eine unverheiratete Katze trägt Gewänder mit *Knöpfen*! Tuniken mit Fibeln sind Gewänder für verheiratete Katzen, so wie du eine bist, Esme. Sollte das etwa ein Heiratsantrag gewesen sein? Wenn ja, hätte er sich mir vorher gefälligst zu erkennen geben sollen anstatt mich vor vollendete Tatsachen zu stellen.“ Esme schwieg. Was sollte sie Mahi auch antworten? Insgeheim gab sie ihr recht. Die Fibel war ein denkbar schlechtes Geschenk gewesen. Sie hätte Nath mehr Katzenkenntnis zugetraut. Dieses Geschenk passte so wenig zu Nath, dass sie fast den Eindruck hatte, es handelte sich um das Geschenk eines anderen. Aber wer außer Nath sollte Mahi ein Geschenk machen? Das ganze Dorf wusste, dass er in Mahi verliebt war und es gab keinen Kater, der sich ihm in den Weg gestellt hätte, musste er sich doch vor Bhoot's Zorn in acht nehmen. Denn auch wenn ihr stolzer schwarzer Kater Nath gegenüber manchmal zu weit ging, wenn er ihn neckte, so würde er doch niemals zulassen, dass jemand seinem kleinen Bruder weh tat. „Aber das heutige Geschenk war der Gipfel“, fuhr Mahi fort. „Er schenkte mir einen Edelstein! Einen einfachen, lumpigen Edelstein! Bin ich ihm denn wirklich so wenig wert?“ Tränen liefen Mahi über die Wangen, verfrachten sich in vor Wut und Enttäuschung zitternden Schnurrhaaren. „Vielleicht bin ich einfach viel zu romantisch, aber ich habe immer gedacht, wenn er mich wirklich liebt, dann würde er sich die Mühe machen und einen Bernstein für mich suchen...“ Esme nahm die Freundin in die Arme und versuchte sie zu trösten. Jede junge Katze träumte davon, dass sie eines Tages einen echten Bernstein geschenkt bekam. Edelsteine gab es wie Sand am Meer, wenn man nur genügend Dinge zum Tauschen hatte. Aber ein Bernstein war ein Symbol der Liebe. Sie selbst hatte damals einen von Bhoot geschenkt bekommen und sicher

besaß auch Soniye ein solches Kleinod.

Der Grund für diese Begehrlichkeiten war eine alte Legende. Sie besagte, dass nur derjenige einen Bernstein finden konnte, der wahrhaft liebte. Wenn ein junger Kater verliebt war, so zog er nicht selten tagelang durch den Wald in der Hoffnung, seine Liebe würde sich in einem geheimnisvoll funkelnden Bernstein manifestieren. Die Legende besagte weiter, dass der magische Stein ewige Liebe und Glück verhieß, schenkte man ihn der richtigen Katze.

Nun, Nath war etwas schusselig, etwas zu sehr in seine Arbeit verliebt und konnte einem manchmal mit seiner verschlossenen Art auf die Nerven gehen. Allerdings war er ganz anders, wenn es um Mahi ging. Esme glaubte sogar, dass in ihm ein ähnlicher Romantiker wie Billî steckte. Selbst Bhoot konnte romantisch sein. Warum sollte der kleine Kater also den Fehler begehen und einen simplen Edelstein verschenken?

„Weißt du, Mahi, vielleicht hat er einfach keinen Bernstein gefunden und wollte dich mit dem Edelstein vertrösten, bis seine Suche erfolgreich sein würde. Schau, Kater sind so komisch. Wenn ich da nur an Bhoot denke...“

„Was ist mit Bhoot?“, schniefte Mahi. Zum Glück hatte sie den Köder geschluckt. Neugier war nun einmal der größte Fehler aller Katzen und würde es wohl auch auf ewig bleiben.

„Bhoot war der größte Schürzenjäger hier im Dorf. Und ich war ein ähnlich unschuldiges Kätzchen wie du, als ich ihn traf. Jeder warnte mich davor, ihm auf Leim zu gehen. Und am Anfang dachte ich auch, sie alle hätten Recht. Er war ein widerlicher Angeber, zumindest glaubte ich das. Bis ich eines Tages sah, wie er ein Kätzchen gegen fünf Kater verteidigte. Sie hatten ihr die hübsche Schleife gestohlen, die sie um den Hals getragen hatte und verspotteten sie, weil es ihr nicht gelang das Band zurück zu erobern. Bhoot verscheuchte sie und gab dem Kätzchen die Schleife zurück. Leider war sie bei dem Gerangel arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Das Kätzchen weinte nur noch mehr und schließlich nahm Bhoot sie bei der Pfote und mit zu sich nach Hause. Ich folgte den beiden heimlich, weil ich wissen wollte, was er vorhatte. Er stellte die Kleine seiner Mutter vor und fragte sie, ob sie nicht zufällig ein Schleifenband für das Kätzchen hätte. Ich glaube, Ami besitzt dieses Band heute noch, obwohl sie es niemals zugeben würde.“

Esme schmunzelte leise. „Sie hatte bei der letzten großen Seuche ihre Eltern verloren und irgendwie schien Bhoot sich seit jenem Tag für sie verantwortlich zu fühlen. Er nahm bei ihr die gleiche Stelle ein, wie bei dir. Und Ami liebte ihren großen Onkel. Ich dachte mir, ein Kater, der so nett zu einem Waisenätzchen sein konnte, der durfte einfach nicht so verdorben sein, wie alle von ihm behaupteten. Ich gestattete ihm, mit mir einen Spaziergang zu machen. Zunächst benahm er sich wie der größte Idiot von Atlantis, doch dann wurde er plötzlich ganz anders, entdeckte seine romantische Ader und machte mir ganz offiziell den Hof. Du kannst dir vorstellen, was ich mir von den anderen alles anhören musste. Nur Moira, meine große Schwester, hielt zu mir. Sie sagte, nur ich allein würde mein Herz kennen und nur ich alleine könnte eine Entscheidung treffen. Dann kam Billî ins Dorf zurück und verliebte sich ebenfalls in mich. Das war die schwerste Zeit. Einmal kam ich hinzu, wie Bhoot ihm Prügel androhte, wenn er mich nicht endlich in Ruhe lassen würde. Billî tat mir sehr leid aber was sollte ich tun? Mir blieb nur die Hoffnung, dass er eines Tages verstehen würde, dass aus uns nichts werden konnte. Du glaubst gar nicht, wie froh ich war, als er Soniye kennen lernte und wir uns endlich wieder normal begegnen konnten. Zumal Bhoot von uns allen wohl am meisten unter der ganzen Situation litt, weil er sich seit dem Tod ihrer Eltern für Billî verantwortlich fühlte. Also, mein Kätzchen, lass die Schnurrhaare nicht hängen! Was auch immer in Nath gefahren ist, ich bin sicher, es wird sich wieder einrenken. Immerhin wohne ich mit ihm im gleichen Haus und glaube mir: Es ist *dein* Name, den er nachts im Traum flüstert. Gib ihm Zeit!“

Während Mahi versuchte in Esmes Worten den Trost zu finden, den sie so dringend brauchte, und Esme zu der Überzeugung kam, dass Nath's Explosion am vergangenen Abend nichts mit Mahi zu tun hatte, geschah am anderen Ende des Dorfes das große Unglück.

Ein Stapel Baumstämme geriet ins Rutschen und begrub mehrere Kater unter sich. Zunächst hieß es, dass auch Menschen unter den Verletzten seien, die nur langsam unter den schweren, fest verkeilten Baumstämmen hervorgeholt werden konnten. Esme und Mahi atmeten erleichtert auf, als sich die Gerüchte nicht bestätigten und Ebô'ney, Parian und die drei Inder sich nicht unter den Verletzten sondern unter den Helfern wieder fanden. Die Katzen kämpften bis zur Erschöpfung und mussten sich dennoch geschlagen geben. Für vier Kater kam jede Hilfe zu spät, bei neun weiteren blieb ungewiss, ob sie den nächsten Tag erleben würden. Esme und Mahi kämpften in vorderster Front, Soniye und Ami immer dicht an ihrer Seite. Die Freundinnen kümmerten sich um die völlig erschöpfte werdende Mutter, während Mahi erklärte, dass sie lieber einen Spaziergang machen würde, um die Erregung in ihrem Herzen loszuwerden. In Gedanken versunken schlug sie einen Weg zum Waldrand ein. Nicht nur Shah Rukh empfand den Blick über das nächtliche Atlantis-Stadt als beruhigend.

Sie bemerkte die Anwesenheit des Anderen erst, als er schon neben ihr saß. Verwundert sah sie auf. Neben ihr saß ein weißer Kater. Er trug eine Tunika, deren goldene Fibel ihr unangenehm bekannt vorkam. Sein Name war ihr unbekannt, sie wusste jedoch, dass sie ihn bisher nie ohne einen Hut mit breiter Krempe gesehen hatte, den er jetzt in den Pfoten hielt. Dort, wo der Hut normal auf seinem Kopf saß, wurde sein Fell dünner, so dass sie ihm bis auf die rosige Haut sehen konnte. Seine Nähe war ihr unbehaglich. Mahi rutschte bis ans Ende des umgestürzten Baumstammes, auf dem sie saßen. Der Andere folgte ihrer Bewegung. Tatsächlich wurde der Abstand sogar noch geringer.

„Haben dir meine Gesssenke gefffallen, mein kleinesss Kätssssssen?“, wisperte der Kater in Mahis Ohren. Seine fehlerhafte Aussprache verursachte ihr Gänsehaut. „Isss liebe disss!“

Der Kater kam noch näher, legte einen Arm um ihre Schultern und seine Pfote berührte sie an Stellen, die noch nie ein Fremder zuvor berührt hatte.

„Nein!“, schrie Mahi entsetzt. Sie versuchte ihm auszuweichen und landete unsanft auf dem Boden. Der weiße Kater nutzte seine Chance und war sofort über ihr. Sein Atem stank nach Wein.

„Nein!“, schrie Mahi erneut und versuchte sich zu wehren. Ihre Krallen hinterließen tiefe Spuren in seinem Gesicht, bevor er sich mit beiden Pfoten auf ihre Arme stützte und sie auf dem Boden festnagelte.

„Na, na, na fffer fffird denn gleich, meine Liebe! Komm, gib mir einen Kussss, meine Liebe! Isss liebe Fffildkatsssen!“

„Lass mich los, du Idiot! Ich will das nicht! HILFE!!!“

Sie spürte seinen Atem, die Wärme seines Körpers und seine Kraft, gegen die sie sich nicht wehren konnte. Sein Gesicht kam ihrem immer näher. Ihren nächsten Hilferuf erstickte er mit einem Kuss, der ihr Übelkeit bereitete. Plötzlich wurde ihr ganz leicht zumute. Erst dachte sie, sie wäre vielleicht ohnmächtig geworden, dann merkte sie, dass der Fremde nicht mehr über ihr war. Nur langsam drang der Kampflärm in ihr Bewusstsein. Jemand hatte ihre Schreie gehört, war ihr zu Hilfe geeilt. Ein schwarzer Körper rang mit einem weißen. Onkel Bhoot, war ihr erster Gedanke und sie wusste, dass ihr nichts mehr geschehen konnte. Wenn Onkel Bhoot in ihrer Nähe war, dann war alles in Ordnung! Die Anstrengung des Tages forderte ihren Tribut. Mahi sank in einen tiefen, traumlosen Schlaf, der einer Ohnmacht glich.

Sie erwachte, als der Mond beinahe schon wieder unterging. Sie lehnte an einer starken Brust,

die sich regelmäßig hob und senkte. Eine weiße Pfote lag auf ihrer und Panik stieg in ihr auf. Wie hatte Onkel Bhoot verlieren können? Nahm dieser Alptraum denn gar kein Ende? Sie versuchte sich aus der Umarmung zu lösen, doch der andere hielt sie erbarmungslos fest. „Scht! Bitte hab keine Angst, du bist in Sicherheit. Ich habe Marduk gezeigt, was es heißt, sich an unschuldige Katzen heranzumachen!“

„Nathan!“ In Mahis Stimme schwang Unglauben und verhaltene Freude. Wie hatte sie sich so in ihm täuschen können? Ein Schluchzen machte sich in ihrer Brust breit, fand den Weg über ihre Lippen und ehe der erschrockene Nath etwas dagegen tun konnte, weinte sie hemmungslos. Schüchtern nahm er sie in den Arm. Doch es dauerte nicht lange, da machte Mahi sich los von ihm. Immer noch weinend setzte sie sich auf den Baumstamm.

„Bitte, hör auf zu weinen“, bat Nath leise.

Sie schüttelte nur den Kopf. Der Kater begann hektisch in seinen Taschen zu kramen.

„Dann nimm bitte wenigstens mein Taschentuch. Es ist ein Zaubertaschentuch. Es kann dein Gesicht noch hübscher machen.“

Mahi nahm das Taschentuch. Das aufgestickte Gesicht einer grinsenden Katze ließ sie lächeln.

„Hab ich es dir nicht gesagt? Mein Taschentuch zaubert dir ein Lächeln ins Gesicht. Und wenn du lächelst bist du noch viel schöner, als du ohnehin schon bist.“

„Du findest mich schön?“, wollte Mahi wissen.

„Für mich bist du die schönste Katze von ganz Atlantis“, antwortete Nath ehrlich und plötzlich war alles ganz einfach.

Ihre Ohren röteten sich leicht. „Warum hast du mir dann so schreckliche Geschenke gemacht?“ Nath ließ den Kopf hängen.

„Dir haben der Stein, die Muschel, die Blume, der Knopf und der Fisch nicht gefallen?“

„Doch, die haben mir sogar sehr gefallen. Aber warum hast du mir die goldene Fibel und den Edelstein geschenkt?“

„Ich weiß nicht wovon du redest! So etwas würde ich dir niemals schenken! Ich weiß doch, dass man Fibeln nur einer verheirateten Katze schenkt. Und ein Heiratsantrag hätte dich bestimmt wütend gemacht. Eigentlich wollte ich dir den hier schenken.“ Schüchtern hielt er Mahi den Bernstein hin.

„Oh Nath!“ Entzückt hielt Mahi den Stein ins Mondlicht, betrachtete die Reflexe, die der im Stein eingeschlossene Tautropfen auf ihre Pfote zauberte. „Der ist wunderschön! Warum hast du ihn mir nicht geschenkt?“

„Weil...“

„Ja?“, ermunterte sie ihn, als er nicht weitersprach.

„Weil ich nicht gut genug für dich bin.“

Mit einem Satz war Mahi auf den Pfoten. „Wie kannst du so etwas Dummes nur glauben?“

„Wer bin ich denn schon? Der kleine Bruder von Bhoot und Billî? Das Anhängsel der beiden wichtigsten Kater von Atlantis? Wie könnte ich mit der wundervollsten Katze der Insel mithalten? Wie könnte der *Kleine* mit der Katze befreundet sein, in der jeder schon Esmes Nachfolgerin sieht?“

„Aber Nath! Wie kannst du nur solchen Unsinn reden? Für mich bist du der tollste Kater überhaupt. Es gab noch nie eine Katze, die Ahnung von Architektur hatte. Du bist einzigartig! Und selbst wenn es stimmen sollte, dass du einen so geringen Status hättest, wie du glaubst, wäre es mir vollkommen egal! Ich finde dich schon toll, seit ich denken kann. Warum glaubst du, wollte ich Soniye immer so oft besuchen? Wegen Billî? Wegen Bhoot? Nein, deinetwegen! Und warum wollte wohl ich unbedingt in diesem Dorf das Handwerk des Heilens lernen?“

„Weil Esme die beste Heilerin von allen ist?“

„Auch. Aber hauptsächlich, weil ich so in deiner Nähe sein konnte! Ich war so glücklich, als ich deine Geschenke fand. Denn es bedeutete, dass dir auch etwas an mir liegt. Bitte, lass dir nicht einreden, dass du nicht gut genug für mich bist. Immerhin hast du mich zum Lachen gebracht! Und du hast mir einen Bernstein geschenkt. Du weißt, was das bedeutet?“

„Natürlich weiß ich das. Hätte ich ihn sonst gesucht?“

Mein Name ist Roog.

*Ich bin der Wächter einer Insel. **Meiner** Insel, wie ich gerne betone.*

Vor ewigen Zeiten gab man mir die Aufgabe, die seitdem mein Dasein bestimmt.

Leider erwiesen sich meine Schöpfer als Versager und Verräter, sodass ich gezwungen wurde, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.

Ich schlief und erwachte von Zeit zu Zeit, um die Dinge zu korrigieren.

Als mein Gegner mit mir erwachte, zwang er mich zum Handeln.

Ich versuchte das Experiment wieder zum Laufen zu bringen, leider ohne Erfolg.

*Ich musste den Versuch stoppen, weil die Insel, **meine** Insel, wie ich gerne betone, in Gefahr geriet.*

Das zwang mich, mich zum Nachdenken zurückzuziehen.

Mein Gegner Gill mag dies als Chance sehen, seine Position zu stärken.

Doch er soll sich nicht zu sehr in Sicherheit wiegen.

Denn ich weiß genau, was ich tue!

Diesmal wird mein Plan absolut wasserdicht sein.

Diesmal werde ich triumphieren.

Denn ich bin Roog, der einzig wahre Wächter von Atlantis.

*Ich werde die Insel, **meine** Insel, wie ich gerne betone, ewig beschützen!*

Agadîr

Es versetzte Billî einen Stich ins Herz, als Nemo erneut schwer zu husten anfing. Der Kater setzte sich neben seinen Freund und legte eine Pfote auf dessen Rücken. Obwohl es Nemo seit ein paar Tagen wieder besser ging, sah man ihm die Krankheit sehr an. Er war stark abgemagert, die blasse, gräuliche Haut spannte über den Knochen, an einigen Stellen war sie so dünn und trocken, dass sie aufplatzte. Die Augen des Inders wirkten milchig trüb, von ihrem Glanz war nichts mehr zu sehen. Die Haare verloren immer mehr an Farbe und zeitweise fielen sie ihm sogar büschelweise aus. Nemo war kaum mehr in der Lage zu gehen, sein Körper zitterte bei allem was er tat und in unregelmäßigen Schüben verfiel er in ein starkes Husten. Das Einzige, das nicht von der Krankheit befallen war, war Nemos geistiger Zustand, seine Intelligenz und sein Verstand.

„Soll ich Esme oder Soniye holen? Sie könnten dir vielleicht helfen“, bot Billî an und wollte schon aufstehen, doch Nemo hielt ihn zurück.

„Nein ...nein ... es geht schon. Gestern war es schlimmer. Heute gibt es wichtigere Dinge zu erledigen als ...“, sagte er mit heiserer Stimme. Der Inder musste Luft holen und ein weiterer Hustenanfall unterbrach ihn, dann fuhr er fort: „...wichtigere Dinge als meine Krankheit. Ich habe Esme und Soniye schon lang genug von ihren Tätigkeiten abgehalten. Esme muss sich um ihre ungeborenen Kätzchen kümmern, sie braucht ihre ganze Energie dafür und sie sollte nicht das Leben ihres Nachwuchses gefährden, bloß um einen alten Mann zu retten.“

„Aber Mahi könnte dir doch helfen“, schlug Billî vor.

Nemo schüttelte den Kopf. Er stützte sich auf der Schulter des Katers ab und sagte: „Mahi ist eine wirklich begabte Katze und sie wird einmal eine beachtliche Heilerin werden. Ich bin darauf ziemlich stolz und werde sie auch fördern so gut es geht, aber ich könnte es mir nie verzeihen, dadurch ihre Jugend aufs Spiel gesetzt zu haben. Sie ist noch so jung und unschuldig. Sie sollte diese Zeit so sorgenfrei wie möglich verbringen. Es ist nicht gut, zu schnell erwachsen zu werden. Außerdem hat sie ja jetzt endlich ihren Nath erobert, diesem Liebesglück sollte nichts im Wege stehen.“

Billî verbarg das Gesicht in seinen Pfoten. So sehr er die Ansichten seines Freundes immer geschätzt hatte, so wütend war er in dem Moment über dessen Einstellung. Er fragte sich, ob Nemo wusste, was auf dem Spiel stand. Ob er wusste, dass die Insel ohne ihn nicht mehr länger ein Zuhause für alle sein würde, ob er wusste, in welcher Trauer alle durch seinen Tod verfallen würden. Es hatte schon viele Herrscher über Atlantis gegeben, aber jede Katze, die alt genug war um zu wissen, wovon sie redet, beteuerte, dass es nie einen Herrscher gegeben hatte, der so weise und gütig wie Nemo gewesen war.

Billî versuchte verzweifelt, Nemo davon zu überzeugen.

„Atlantis wird ohne dich nicht mehr dasselbe sein. Es wird in einem Chaos versinken. Nemo, niemand will, dass du stirbst. Wir alle sind bereit dich zu retten, koste es was es wolle. Wieso sträubst du dich dagegen? Wieso nimmst du unsere Hilfe nicht an? Diese Insel braucht dich, sie braucht jemanden, der sie unter Kontrolle hat.“

Nemo stand ruckartig auf. Er machte zwei Schritte, dann schwankte er gefährlich und sackte wieder in sich zusammen, kurz nachdem Billî ihn stützen konnte. Erschöpft ließ sich Nemo von dem Kater wieder auf das Bett setzen.

„Natürlich braucht diese Insel einen Anführer, doch sie braucht nicht unbedingt mich in dieser Rolle. Bhoot wird an meine Stelle treten und er wird seine Sache genauso gut machen, wie ich es gemacht habe, wenn nicht sogar besser.“

Ein erneuter Hustenanfall ließ Nemos Körper erzittern. Als er sich wieder beruhigt hatte, sagte Billî: „Bhoot wird sich aber nicht so leicht von dir zum Anführer machen lassen. Lieber schenkt er dir sein Leben, als das er dich sterben sieht.“

„Dann wirst du eben mein Nachfolger.“

„Ich will diese Stelle genauso wenig wie mein Bruder.“

Nemo zwang sich zu einem Lächeln. „Nun ja, wenn ihr zwei nicht wollt, dann wird es eben Nathan treffen.“

„Nathan wird diese Aufgabe ebenfalls nicht übernehmen.“

„Zweifelst du an seinem Können? Denkst du nicht Billî, er könnte es ebenso gut machen wie du und Bhoot?“

Der Kater schüttelte den Kopf. „Ich weiß, dass mein Bruder sehr wohl dazu in der Lage wäre. Er ist sehr klug und talentiert. Ich habe ihn vielleicht in der Vergangenheit unterschätzt, aber nun weiß ich, was Nathan kann und ich bin sehr stolz auf ihn. Er hat sich weiterentwickelt, hat es geschafft aus den Schatten von Bhoot und mir zu treten. Aber wieso glaubst du, dass er diesbezüglich andere Ansichten hat als seine Brüder? Glaubst du, *er* würde dir seelenruhig beim Sterben zusehen und dann an deine Stelle treten? Nein, für Nathan ist es genauso schwer zu akzeptieren, dass es dir immer schlechter geht, wie für uns.“

„Gut, wenn es Nathan nicht wird, dann wird es eben Parian“, antwortete Nemo trotzig. Er verschränkte die Arme vor der Brust und schob die Unterlippe nach vorn, sodass er aussah wie ein schmollendes Kind, das nicht geschafft hatte seinen Willen durchzusetzen.

„Wieso verstehst du es nicht Nemo?“, fragte Billî verzweifelt, „niemand wird dein Nachfolger werden, solange es noch eine Möglichkeit gibt dir zu helfen. Selbst wenn du tot bist, wird es niemanden von deinen Freunden geben, die freiwillig an deine Stelle treten möchten. Atlantis ohne dich ist unvorstellbar. Deine Freunde sind bereit ihr Leben für dich zu riskieren. Bitte, nimm unsere Hilfe an. Wir können dich retten.“

„NIEMAND kann mich retten.“, sagte Nemo mit krächzender Stimme so laut wie es möglich war. „Ich bin an diese Insel gebunden. Wenn, dann muss Atlantis gerettet werden. Dafür jedoch braucht es ein gesundes Volk, dass in Eintracht und Frieden lebt. Ihr müsst stark genug sein, um gegen dieses Elend zu bestehen und ihr braucht eine starke Persönlichkeit, die euch führt. Wenn meine Freunde lieber ihr Leben für einen alten, verlorenen Mann opfern wollen, dann wird wohl ein anderer den Rest leiten müssen. Ich habe mich soeben für einen neuen Nachfolger entschieden. In Zukunft wird Shah Rukh meinen Platz übernehmen, ich werde es ihm morgen sagen.“

Billî sprang auf und baute sich vor Nemo auf. In seinen Augen spiegelte sich Ungläubigkeit und Entsetzen.

„Nein Nemo, er ist hier nur ein Gast.“

„Er ist der Richtige ... stark, weise und intelligent genug, um für Ordnung zu sorgen.“

„Wenn du Shah Rukh zu deinem Nachfolger ernennst, dann bindest du ihn an Atlantis. Er kann die Insel dann nach den zwei Jahren nicht verlassen, er wird seine Familie nie wiedersehen. Du kannst ihm die Entscheidung für oder gegen die Insel nicht wegnehmen. Verdammte Nemo, Meer hätte das niemals zugelassen. Du solltest seinen Sohn auf die Insel holen, damit er seinen Bruder kennen lernt, nicht um ewig hier zu bleiben.“

„Vielleicht will er aber für immer auf Atlantis leben...“

„Vielleicht ... vielleicht aber auch nicht, dass können wir jetzt noch nicht wissen, und entscheiden können wir es schon gar nicht. Shah Rukh muss die Insel nach zwei Jahren wieder verlassen und das wird er auch.“

„Aber...“, begann Nemo, doch er verstummte und warf einen leeren Blick an die gegenüberliegende Wand des Raumes. Für einen kurzen Moment versank der Inder in Träumen. Die Lichtpunkte, die das Sonnenlicht durch die Kristalle auf die Wand projizierte, fingen vor seinen Augen an zu tanzen. Sie verwandelten sich in verschiedene Gestalten, mal waren es Tiere, dann formten sie sich wieder zu Gegenständen um. Nemo hatte das plötzliche Gefühl zu schweben, seine Glieder fingen an leichter zu werden, der Schmerz und die Sorgen verschwanden. Er wurde unsanft aus seinem Trancezustand gezogen, als Billî sich vor sein Blickfeld schob und ihn voller Sorge ansah.

„Nemo, alles in Ordnung?“ Die Stimme des Katers schien dumpf aus weiter Ferne zu kommen, nur allmählich wurde sie klarer.

„Nemo, jetzt sag doch etwas, was soll ich tun?“

Nemos Körper erzitterte kurz, dann war seine volle Aufmerksamkeit wieder zurückgekehrt. Mit wackligen Beinen hievte sich der Inder hoch, mit den Händen an der Wand abstützend ging er zu einer kleinen, hölzernen Kommode. Er öffnete das oberste Schubfach und zog ein zusammengerolltes Stück Pergament hervor.

„Dies habe ich heute in der Früh bekommen. Es stammt aus Agadîr. Die Stadt hat mit einem großen Problem zu kämpfen. Wie in so vielen anderen Gegenden auf der Insel ist in Agadîr auch eine Dürre ausgebrochen. Seit mehreren Wochen gab es dort keinen Regen mehr. Dadurch ist die Ernte der Bauern stark beeinträchtigt, viele der Felder mussten aufgegeben werden. Seit Jahrhunderten versorgen die Bauern sich und die höheren Bevölkerungsschichten der Stadt mit Nahrung. Es gab immer so viel, dass alle Menschen genug zum Leben hatten. Doch nun, wo die Ernte knapp ist und kaum mehr Nahrung hergestellt werden kann, um alle zu versorgen, ist ein Streit zwischen Bauern und dem Adel ausgebrochen. Der Adel verlangt trotz Dürre die gleiche Menge an Versorgung, doch dadurch würde den Bauern nichts mehr übrig bleiben. Seit Tagen herrscht bereits eine Hungersnot unter den niedrigeren Bevölkerungsschichten. Leider haben sie nicht genug Mittel, um sich Nahrung zu kaufen. Der Adel scheint die Situation nicht ernst zu nehmen. Sie weigern sich, die Forderungen zu verringern, oder den Bauern und Handwerkern unter die Arme zu greifen. Die Spannungen zwischen den beiden Schichten ist mittlerweile so groß, dass es jederzeit zu einem Krieg in der Stadt kommen könnte. Mir wurde bereits berichtet, dass es schon einige tötliche Angriffe auf den Straßen gegeben haben soll, aber zum Dank aller ist noch nichts Schlimmeres passiert. Mir liegt diese Stadt sehr am Herzen, ich habe viele schöne Erinnerungen an sie, Billî. Ich kann nicht ruhig schlafen, jetzt wo ich weiß, was dort vor geht und das die Situation jederzeit außer Kontrolle geraten kann. Es gibt bereits genug Tote auf der Insel, es sollen nicht noch mehr dazu kommen. Mit Sicherheit wird man eine Lösung für das Problem finden können, wenn möglich eine friedliche Lösung, Gewalt führt zu nichts. Ich würde gern selbst hinreisen und Agadîr helfen, doch leider lässt mein Gesundheitszustand dies nicht zu, wie du ja weißt. Eine so weite Reise würde ich nicht überstehen. Bhoot kann ich leider auch nicht schicken. Ich bin mir sicher, dass er es gern getan hätte, und ich bin mir sicher, dass er es schaffen würde, allerdings brauche ich ihn hier im Kristallpalast und ich denke, es wird auch in seinem Interesse sein, wenn er nicht so lang von Esme getrennt ist. Deshalb wirst du nach Agadîr reisen und dich der Sache annehmen. Bring sie dazu, sich zusammen zu setzen und gemeinsam nach einer Lösung zu suchen. Gib ihnen Ratschläge. Doch das Wichtigste ist, dass du einen Krieg in der Stadt verhinderst. Ich werde eine Taube schicken und dein Eintreffen ankündigen. Es eilt Billî, du darfst keine Zeit verlieren. Es wäre am Besten, wenn du dich von Parian teleportieren liebst. Lass keine Zeit und Chancen verstreichen, dass Schlimmste zu verhindern.“ Der Kater nickte. Er nahm Nemo das Pergament aus den Händen und steckte es sich in den

Umfang. Dann sah er seinen Freund mit durchdringenden Augen an, packte ihn an den Schultern und sagte deutlich: „Lass Mahi holen. Sie wird deinen Zustand verbessern und dir ein paar der Schmerzen nehmen können. Hör auf dich wie ein sturer, alter Mann zu benehmen. Du bist noch nicht so alt, als das du dich opfern könntest. Wir brauchen dich.“

„Ihr braucht mich nicht und ...“

Billî drückte Nemo seine Pfote auf die Lippen und grinste.

„Ich will nichts mehr hören, dickköpfiger, alter Mann, sonst muss ich dich ans Bett fesseln und dich von Mahi bis zur völligen Erschöpfung retten lassen.“

Nemo lachte, wenn auch das Lachen eher nach einem leichten Husten klang. Mit einem nachgiebigen Nicken legte er sich wieder auf das Bett und der Kater verließ den Raum.

„Meine Damen und Herren, ich heiße sie willkommen zum ersten Cricket-Spiel auf Atlantis. So etwas haben sie noch nicht gesehen, meine Damen und Herren. Heute haben sie die Möglichkeit, das Aufeinandertreffen der zwei besten Mannschaften der Insel mitzuverfolgen. Auf der einen Seite haben wir die Mannschaft der ‚Atlantis Water Riders‘, mit dem einzigartigen, unvergleichlichen King Khan. Er ist clever – er ist schnell – er lässt die Mädchenherzen höher schlagen. Ihm zur Unterstützung steht die wunderschöne Ebô’ney, die bekannt ist für ihre spitzen Worte und ihrem Talent, Gegenstände nach ihrem Willen tanzen zu lassen.“

Karan saß auf einem Holzstapel und blickte über eine freie Fläche, die so groß war wie ein halbes Fußballfeld. Er hielt einen kleinen, dicken Ast in der Hand, auf den er ein Stück Wolle gesteckt hatte, sodass es aussah wie ein Mikrofon. Auf dem Feld standen sich Shah Rukh und Ebô’ney sowie Parian und Saif gegenüber. In der Mitte hatten sie ein großes Rechteck in den lockeren Boden gezeichnet, an dessen zwei Enden ebenfalls ein Rechteck aus drei kleinen Ästen aufgebaut war. Jeder von ihnen hielt ein großes, flach geschnitztes Stück Holz in der Hand, das entfernt an einen Kricketeschläger erinnerte. An der Seite des Spielfeldes lagen tennisballgroße, leicht gerundete Knöpfe auf einem Haufen. Sie leuchteten in zwei verschiedenen Farben, violett und orange. Während Shah Rukh den anderen die Regeln des Spiels erklärte, mimte Karan weiter den Spielkommentator: „Auf der gegenüberliegenden Seite steht die Mannschaft ‚Nemos Monkeys‘ bereits in den Startlöchern. An der Spitze der berühmte Parian Lefay. Es wird schwer sein, an diesem Naturtalent vorbei zu kommen, denn er hat Augen wie ein Adler, Reflexe wie eine Gazelle, ist schnell wie ein Gepard und kann sich in wenigen Sekunden von Wicket zu Wicket teleportieren. An seiner Seite steht Ali Khan – Saif Ali Khan, der Mann mit dem messerscharfen Humor - so messerscharf, dass man damit sogar Tomaten zum Lachen bringt. In wenigen Sekunden beginnt das Spiel des Jahrhunderts. Welche Mannschaft daraus als Sieger hervorgehen wird steht noch in den Sternen. Eins ist jedoch schon klar, dem Sieger winkt ein hoher Preis und ...“

Karan musste sich ducken, als etwa ein Dutzend Knöpfe auf ihn zugeflogen kamen. Er blickte entrüstet zu seinen Freunden.

„Kannst du mal aufhören so zu übertreiben? Das ist nur ein kleines Spiel unter Freunden und nicht die IPL. Wir haben ja noch nicht mal Trikots“, rief Saif zu ihm hinauf.

„Aber ich langweile mich doch sonst so“, beschwerte sich Karan.

„Dann komm halt runter und spiel mit.“ Saif streckte sich und versuchte seinen Freund an der Hose hinunter zu ziehen.

„Niemals, ich kann kein Cricket spielen“, sagte Karan schnell und versuchte Saif abzuschütteln.

„Wir haben es auch noch nie gespielt“, meldete Parian sich zu Wort.

„Ja, aber ihr seid nicht so unbegabt wie ich wenn es um Sport geht.“

„Angsthase“, murmelte Saif und stellte sich wieder zu Parian auf das Spielfeld.

„Also, habt ihr alle die Regeln verstanden? Die eine Mannschaft wirft die Knöpfe der schlagenden Mannschaft zu. Wenn die schlagende Mannschaft es schafft, den Knopf außerhalb des Feldes zu bringen, dann gibt das 6 Runs, trifft der Knopf in den äußeren Ring“, Shah Rukh zeigte mit der Hand auf eine kreisförmige Markierung, die ein paar Meter entfernt innerhalb der Feldgrenze gezogen wurde, „dann bekommt die Mannschaft 4 Runs. Kommt der Knopf innerhalb des inneren Rings auf, dann müssen die Schlagmänner die Seiten tauschen, um einen Run zu erzielen. Wird der Knopf gefangen, dann ist der Schlagmann raus, wird das Wicket, also einer der Holzbauten zerstört, bevor der Schlagmann die sichere Seite erreicht hat, dann ist er ebenfalls aus dem Spiel ausgeschieden. Da wir so wenig sind, werden wir, denke ich mal, das mit dem Ausscheiden sein lassen und uns auf Straf – Runs einigen müssen. Wir spielen 10 Overs, wer danach die meisten Runs hat gewinnt. Verstanden?“

Alle nickten, dann teilten sie sich auf.

Shah Rukh und Ebô'ney waren als erstes dran mit Schlagen. Um allen ein Beispiel zu sein, schlug Shah Rukh zuerst und Saif warf ihm die Knöpfe zu.

„Ali Khan zu King Khan, ein Run. Parian hat den Knopf gut aufgehalten, doch leider war er nicht schnell genug und King Khan hat das sichere Ende erreicht.

Wieder Ali Khan zu King Khan. SIX, der Knopf hat das Feld eindeutig verlassen. Selbst mit einem Sprung in die Luft war es Parian nicht gelungen diesen Knopf aufzuhalten.“

Das Spiel zog sich hin, nach dem 5. Over wechselten Shah Rukh und Ebô'ney die Position, nun war sie mit Schlagen an der Reihe. Auch Parian und Saif wechselten, sodass Parian nun die Aufgabe hatte zu werfen.

„Wirst du es schaffen die Knöpfe so zu werfen, dass sie nicht trifft? Oder wirst du sie gewinnen lassen Bruder?“, fragte Shah Rukh mit einem neckenden Unterton in der Stimme.

Parian warf ihm ein Grinsen zu, dann antwortete er: „Ich werde deine Mannschaft doch nicht gewinnen lassen, Bruder. Ich hab dir doch vorhin schon gesagt, dass du gegen einen Halbfelfen keine Chance hast. Vor allen Dingen nicht, wenn du noch eine Frau als Spielpartnerin hast.“

„Hey, ich bin doch ganz gut“, beschwerte sich Ebô'ney.

„Klar bist du gut, aber nicht so gut wie Saif und ich. Außerdem soll sich mein Bruder mal ein bisschen warm anziehen und sehen, was ein Halbfelf alles so drauf hat.“

Shah Rukh lachte und schüttelte den Kopf. „Ich besitze eine eigene Kriкетmannschaft, habe in meiner Kindheit sehr viel Sport getrieben, mein sportliches Wissen ist enorm groß und ich bin mit meinen 48 Jahren eigentlich ganz gut in Form, wenn man mal von einem kaputten Rücken, einem schmerzenden Nacken, einem angeschlagenen Knie und einer sehr in Mitleidenschaft geratenen Schulter absieht. Ich glaube kaum, dass du das hier gewinnen wirst Bruder.“

Parian ging in Angriffsstellung über, bereit zum Werfen. „Das werden wir ja sehen Bruder. Du hast vorhin bereits so sehr geprahlt, dass du meinen Ehrgeiz geweckt hast. Ich werde dich schlagen und wenn es den ganzen Tag dauert. Was besseres haben wir ja eh nicht zu tun.“

Ebô'ney hob das Stück Holz über ihre Schulter. Sie fixierte Parian mit den Augen und wartete auf seinen Wurf. Der Halbfelf spannte die Muskeln an, schabte demonstrativ einmal mit seinem Schuh über den Boden, sprintete los und warf Ebô'ney den Knopf entgegen. Durch die hohe Geschwindigkeit war der Gegenstand kaum zu sehen und Ebô'ney verfehlte ihn.

„Was für ein phänomenaler Wurf von Parian Lefay. Dieser Knopf war nicht zu halten gewesen. Wenn seine weiteren Würfe auch so werden, dann sehe ich schwarz für die 'Atlantis Water

Riders'. Das gibt einen Strafpunkt“, kommentierte Karan munter.

Parian lachte triumphierend. „Siehst du Bruder? Damit fängt es an und damit wird es enden.“

Der Halbelf warf Ebô'ney eine Kusshand zu und sie knirschte wütend mit den Zähnen. Saif konnte sich vor Lachen kaum mehr halten.

Parian war wieder bereit zum Werfen. Er holte Schwung, sprintete auf Ebô'ney zu und schleuderte ihr erneut den Knopf mit hoher Geschwindigkeit entgegen. Doch dieses mal lächelte sie wissend. Plötzlich blieb der Knopf scheinbar in der Luft schweben, er bewegte sich nur bei genauem Hinsehen weiter. Gemütlich, demonstrativ auf ihre Nägel schauend, wartete Ebô'ney, bis der Knopf bei ihr angekommen war. Dann holte sie aus und schlug ihn über die Feldgrenze.

„SIX, ausgezeichneter Schlag Ebô'ney“, jubelte Karan. Sie schenkte ihm ein dankendes Lächeln, dann wandte sie sich Parian zu. „Wer ist jetzt hier besser Elf?“

„Du hast geschummelt!“, rief Parian über das Feld hinweg und kam auf sie zu.

„Ach, und du hast mit deinen elfenhaften Würfeln etwa nicht geschummelt?“

Sie standen sich nun beide gegenüber, nur wenige Zentimeter trennten sie noch.

„Was kann ich dafür, wenn du wie ein Mädchen spielst.“

Ebô'ney stemmte die Hände in die Hüfte. „Hey, nenn mich nicht Mädchen.“

„Stimmt, du bist ja gar kein richtiges Mädchen, du bist zur Hälfte eine Elfe.“

„Das ist nicht wahr, ich bin nur zu einem Sechzehntel eine Elfe. Wenn ich eine Halbelfe wäre, dann würden wir ja gleich sein. Das wäre gruselig.“

„Da hast du Recht, dann würde ich ja auch Haare wie ein Vogelnest haben.“

„Haha, du machst Witze.“

„Na und?“

„Ich mag keine Witze.“

„Und ich mag dich nicht!“

„Ok, ok, das reicht jetzt aber. Auseinander ihr Zwei!“ Shah Rukh drängte sich zwischen Parian und Ebô'ney, die sich mittlerweile so nahe gekommen waren, dass ihre Nasenspitzen sich leicht berührten.

„Wir haben noch ein Spiel zu spielen. Ab jetzt gibt es eine neue Regel – es wird keine Magie mehr angewandt, sondern auf menschliche Art und Weise gespielt.“

Ebô'ney funkelte Parian an. „Sag das nicht mir, sondern deinem Bruder.“

Shah Rukh schob Parian von ihr weg über das Feld.

„So willst du ihr Herz erobern? Du musst ein Gentleman sein und nicht der Feind. Frauen mögen es sanft und nicht grob“, flüsterte er ihm ins Ohr.

„Ich dachte, du hast keine Ahnung von Frauen“, wunderte Parian sich.

„Hab ich auch nicht, aber auf den Kopf gefallen bin ich nicht. So grundlegende Sachen über Frauen weiß ich dank Gauri schon. Man sollte zum Beispiel vermeiden, in ihrem heißgeliebten Wohnzimmer auf der Couch Cricket zu spielen. Glaub mir, bei Gauris Gesichtsausdruck, als eine ihrer Vasen zu Bruch gegangen ist, habe ich wirklich Angst gehabt, sie würde mir im nächsten Moment den Kopf abreißen“ Shah Rukh erschauerte gespielt.

„Shah Rukh, das ist Ebô'ney, eine Frau, die man auf gar keinen Fall mit Samthandschuhen anfassen sollte. Ich mein, es ist ja nicht so, dass ich es nicht schon auf die sanfte Tour versucht hätte, aber ich habe festgestellt, dass sie nicht möchte, dass man ihr die Welt zu Füßen legt. Sie will jemand, der ihr ebenbürtig und nicht unterwürfig ist.“

„Na wenn du dich da mal nicht irrst.“

„Keine Angst Bruder, ich bekomme das schon hin. Ich werde ihr zeigen, wie standfest ich bin.“

Saif winkte ihnen vom anderen Ende des Feldes mit seinem improvisierten Schläger zu und

fragte laut, wann es denn endlich weitergehe.

„Nach dieser kurzen Unterbrechung meine Damen und Herren geht es nun mit Feuereifer weiter. Ich hoffe, sie haben die Werbeunterbrechung genutzt und sich eine Pepsi gegönnt, das einzig wahre Getränk des King Khan...“, fuhr Karan mit seinem Kommentatorentext fort, wurde jedoch unterbrochen, als alle gleichzeitig und laut „KARAN“ riefen. Er warf ihnen ein entschuldigendes Lächeln zu und schwieg.

Die Freunde setzten das Spiel fort, insgesamt erzielten Ebô'ney und Shah Rukh 60 Runs. Als Parian und Saif mit Schlagen dran waren, verlief das Spiel zügiger. Es gab keine größeren Unterbrechungen mehr, nur einmal gab es einen Protest von Ebô'ney, als Parian wie sie schummelte und sich von Wicket zu Wicket teleportierte. Sie weigerte sich weiter zu spielen und konnte nur mit Mühe und Not von Shah Rukh dazu überredet werden das Spiel zu beenden.

„Es steht 60 zu 60 Runs meine Damen und Herren. Wird der letzte Schlag von Saif Ali Khan das Spiel entscheiden oder wird es doch ein Super Over geben?“

Saif machte sich bereit zum Schlag. Alle seine Muskeln waren angespannt, sein Blick auf Shah Rukh geheftet. Er konzentrierte sich auf den Knopf, wollte ihn nicht mehr aus den Augen lassen. Sein Freund sprintete los, holte aus und schleuderte ihm den Knopf entgegen. Mit einem Siegeschrei schlug Saif mit dem Holzstück auf den Knopf und beförderte den Gegenstand über die Spielfeldgrenze.

„SIX ... SIX! Die ‚Nemos Monkey‘ gewinnen mit 66 Runs. Was für ein spannendes Spiel, was für ein glorreicher Sieg!“, rief Karan.

Saif warf sich auf die Knie, zog sich sein Hemd über den Kopf und riss die Ärmel in die Luft. Parian jubelte und machte einen Ehrensprint um das Feld, während Shah Rukh ihm dabei zusah. Sein Gesichtsausdruck zeigte keine Enttäuschung, sondern Stolz und Freude für den Sieg des Bruders. Er musste grinsen, als Ebô'ney an ihm vorbei kam und leise „Wie kleine Kinder“, murmelte.

„Wir haben gewonnen ...nananänäna ...wir haben gewonnen und ihr habt verloren. Wir sind viel besser als ihr. Wir haben euch vom Feld gekickt“, sang Parian freudig und tänzelte um Shah Rukh herum. „Na, Bruder, hab ich dir nicht gesagt, dass ich besser bin als du? Gib es zu, du bist jetzt ganz deprimiert, weil dein kleiner Bruder dich geschlagen hat.“

„Keineswegs Parian, ich bin stolz auf dich“, sagte Shah Rukh ehrlich und zog seinen Bruder in eine herzliche und innige Umarmung. Eine Weile standen sie einfach nur da und genossen die brüderliche Nähe, dann entdeckte Parian Billî, der schnellen Schrittes und halb außer Atem auf sie zukam.

„Hey Katerchen! Wir haben gerade Cricket gespielt und Saif und ich haben gerade gegen Shah Rukh und Ebô'ney gewonnen“, begrüßte der Halbfeld den Kater.

„Das ist wirklich toll“, sagte Billî mit ernster Miene.

Ebô'ney erkannte sofort, dass etwas nicht stimmte. Die sorgenvollen Augen des Katzenwesens sprachen Bände, der gehetzte und ernste Eindruck taten sein übriges.

„Was ist passiert?“, fragte sie.

„Bis jetzt noch nichts, aber es könnte jederzeit etwas passieren. Ich muss mich beeilen. Parian, du musst mich nach Agadîr bringen.“

Der Halbfeld zog überrascht die Augenbrauen nach oben.

„Agadîr? Aber wieso gerade dort hin?“, fragte er erstaunt.

„Weil es dort vielleicht bald Krieg geben wird.“

In kurzen Sätzen erzählte Billî von der Nachricht, die Nemo erhalten hatte und von den aufgetretenen Problemen der dort lebenden Bürger.

„Ich war einige Mal in Agadîr gewesen, aber mir ist nie aufgefallen, dass es dort solche Unterschiede zwischen den Bürgern gibt. Es muss schlimm sein, wenn man Hunger leiden muss und nur wenige Meter entfernt die Menschen mehr als genug haben“, stellte Ebô'ney fest.

„Was hatte dich den nach Agadîr verschlagen?“, fragte Parian ungläubig.

„Bevor ich mich dauerhaft in der Nähe von Atlantis Stadt niedergelassen habe, bin ich viel auf Wanderschaft gegangen. Ich wollte die Insel erkunden und so viel wie möglich über sie wissen. Irgendwann bin ich dann auf Agadîr gestoßen. Aber denk nicht, dass ich mich dort wie all die Anderen amüsiert hätte. Nein, es war nur ein kurzer Zwischenstop, um meine Vorräte aufzustocken.“

„Mehr hätte mich auch sehr gewundert“, murmelte Parian hörbar.

„Ich kann mich durchaus auch amüsieren, aber damals war es in Agadîr noch nicht so sicher und kontrolliert wie heute und außerdem war ich allein unterwegs und deshalb immer sehr vorsichtig.“

Parian musste schmunzeln. Sie hatte sich nicht sehr verändert, stellte er fest.

„Was ist denn so besonderes an dieser Stadt?“, fragte Saif neugierig.

„Mann nennt Agadîr auch die Stadt des Ruhmes und der zuckersüßen Sünde“, begann Parian zu erklären, „es ist die einzige Stadt auf Atlantis, in der man sich so richtig amüsieren kann. Es gibt dort alles, von kleinen Kneipen bis hin zu regelrechten Spielhäusern, in denen man sein Hab und Gut verspielen kann. Nicht zu vergessen, die dunklen Gassen, in denen schöne Frauen ihre Liebe und ihren Körper zum Verkauf anbieten. Atlantis-Stadt ist im Vergleich zu Agadîr ein Ort, in dem sich Katze und Elf gute Nacht sagen. Vor einigen Jahrhunderten galt Agadîr als gefährlich, nur die übelsten Halunken haben sich dort getroffen. Man sagte sogar, alle Kriminalität auf Atlantis würde in dieser Stadt geboren werden. Im Laufe der Jahre, als Bauern und Handwerker dort ihre Heime aufbauten und einige der reicheren Bürger aus Atlantis Stadt nach Agadîr zogen, wurde das Leben dort gesitteter und angenehmer. Man schaffte es, den ‚Platz der Sünde‘, wie man damals den zentralen Marktplatz bezeichnete, unter Kontrolle zu bringen und das Ganze ein bisschen zu verharmlosen. Heute ist die Stadt die erste Anlaufstelle, wenn man mal ein bisschen Spaß haben möchte.“

„Also ist es das Las Vegas von Atlantis“, sagte Saif zu Shah Rukh gewandt.

Parian runzelte verwirrt die Stirn. „Was ist ein Las Vegas?“, fragt er.

Die drei Inder grinsten und bedeuteten ihm, dass es nicht wichtig sei.

„Wir müssen los Parian. Es bleibt nicht viel Zeit“, drängte Billî.

Parian nickte, nahm die Pfote des Katers in seine Hände und konzentrierte sich. Er spürte, wie die Energie durch seinen Körper strömte, die Magie ließ es kribbeln.

„Nein, nein, nein ... nicht so schnell!“, rief Saif.

Das Kribbeln verschwand und Parian öffnete die Augen.

„Ihr könnt doch nicht einfach so ohne uns los. Wir wollen mitkommen!“ Saif berührte Parian an der Schulter und grinste voller Vorfreude.

„Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist ...“, begann Billî und wurde von Karan unterbrochen.

„Wieso nicht? Wir langweilen uns hier sonst noch ins Grab. So ein bisschen Abwechslung kann nicht schaden. Und außerdem ist es doch besser, wenn wir auch noch in der Stadt sind. Sollte etwas schief gehen, dann können wir dir helfen.“

Billî überlegte kurz, dann nickte er zustimmend. Alle fassten sich bei den Händen. Parian schloss erneut die Augen und konzentrierte sich. Das Kribbeln setzte wieder ein, die Energie floss. Er spürte, wie ihm etwas den Boden unter den Füßen wegzog, dann schwebte er, nur um weniger als

eine Sekunde später wieder auf festem Boden zu stehen. Er öffnete nicht sofort wieder die Augen, sondern wartete auf irgendeinen Schmerz oder auf Erschöpfung, doch nichts trat ein. Der Halbelf blinzelte, als Saif neben ihm leise „Bei Kapoor, so was habe ich noch nie gesehen“, sagte.

Parian öffnete die Augen, dann sah er, was seinen Freund so faszinierte.

Vor ihm ragte die Stadt Agadîr in ihrer vollen Schönheit und Größe empor.

Zu einer Seite der Stadt verlief flaches Weidenland, zur anderen Seite erstreckte sich ein gewaltiger, felsiger Gebirgskamm. Agadîr war ringförmig auf einem kleinen Berg angeordnet. Der erste Ring war geprägt von einer byzantinischen Architektur. Die Häuser waren aus roten oder sandbraunen Ziegelsteinen errichtet worden und trugen Dächer, die aus Mischungen von Stroh und Lehm erbaut waren. An einigen Stellen standen Säulen, die mit bunten Mosaiken aus Glas verziert waren und zum einen römische Einflüsse, aber auch Einflüsse aus orientalischen Gegenden erkennen ließen. Die Wege bestanden aus Sand und Karan musste oft niesen, als die durch die Gassen geschobenen Karren Staub durch die Luft wirbelten. An fast jeder Ecke standen Esel oder kleine Pferde, der Geruch nach Tier stach unangenehm in der Nase.

Der zweite Ring grenzte sich bereits deutlich von dem ersten Ring ab. Die Ziegel der Häuser waren weiß, und so platziert, dass sich waagerechte ornamentale Linien ergaben, die sich an Muster der kufischen Schrift anlehnten, einige Gebäude trugen kleine Kuppelbauten, die Mauern waren dick und stabil. Fensterrahmen waren teilweise aus Marmor und schaute man in die Häuser hinein, so erspähte man Wände, die mit Mosaiken und Fresken geschmückt waren. Je höher die Freunde kamen, desto schöner wurde das Stadtbild.

Der dritte Ring war geprägt durch die Architektur der Romanik. Die Häuser besaßen Rundbögen, dicke, festungsartige Mauern mit kleinen Fenstern sowie Würfelkapitellen auf frei stehenden Säulen. An einigen Stellen standen große, figürliche Bildwerke aus Bronze oder Holz. Auch in der Art der Kleidung der Menschen schien sich der dritte Ring von den anderen beiden Ringen zu unterscheiden. Während die Bürger am Fuße der Stadt Kleidung aus Schafswolle, Leinen oder Atlantisbaumwolle trugen, die mit Naturstoffen aus Birke oder Gilbkraut gefärbt waren und durch Gürtel mit bronzenen oder hölzernen Schnallen zusammen gehalten wurden, sodass die Erscheinung teilweise an Zigeuner erinnerte, trugen die reicheren Bürger der Stadt aus dem oberen Ring mit Purpur gefärbte Gewänder aus Seide, dazu Schmuck aus Silber oder Gold. Ein weiterer, auffallender Unterschied war, dass die Leibesfülle der Bewohner mit jedem Ring merklich zunahm.

Als die Freunde auf dem zentralen Marktplatz im inneren des dritten Rings standen, erkannten sie auch den „Platz der Sünde“. Auf der riesigen Ebene herrschte hektisches Treiben. Auf den ersten Blick wirkte es wie ein ganz normaler Marktplatz, auf dem mit Waren verhandelt wurde, doch wenn man genauer hinschaute, erkannte man, dass die Ebene von zahlreichen Gebäuden gesäumt war, in denen sich Schankhäuser, Spielräume und andere Etablissements versteckten. „In der Nacht sieht es hier nicht so aus“, sagte Billî. „Da kann man nur erahnen, dass man sich auf einem Marktplatz befindet.“

„Wirklich schöne Stadt. Gefällt mir“, stellte Saif fest.

„Dreh dich mal um, dann wird es dir gleich noch mehr gefallen“, schlug Ebô'ney vor.

Saif wandte sich in die entgegengesetzte Richtung und musste schlucken. Der obere Ring war nicht ganz geschlossen worden, sodass man auf die unteren Ringe und darüber hinaus über das Weidenland blicken konnte.

„Das ist wirklich einzigartig. Dieses Bild werde ich nie wieder vergessen“, sagte Shah Rukh.

Saif schlug in die Hände. „Also, was machen wir zuerst?“, fragte er voller Vorfreude.

Parian drehte sich zu Ebô'ney und blickte sie auffordernd an. „Da du diese Stadt schon einmal besucht hast, weißt du mit Sicherheit, wo man sich am Besten amüsiert.“

„Parian, ich war hier nur zur Durchreise. Aber gut, wenn du unbedingt wissen willst, was man hier so alles machen kann, dann komm doch einfach mit.“

Ebô'ney drehte sich auf dem Absatz um und lief über den Platz.

Parian wollte ihr folgen, doch Shah Rukh hielt ihn kurz zurück. „Sei bitte vorsichtig Bruder. Irgendetwas in dem Tonfall ihrer Stimme sagt mir, dass sie etwas vorhat.“

Parian zuckte mit den Schultern. „Was soll sie schon vorhaben. Ich habe keine Angst vor ihr.“ Mit diesen Worten folgte der Halbfelf Ebô'ney.

Shah Rukh atmete einmal tief ein und wieder aus. Er musste leicht den Kopf schütteln und hoffte, dass die Beiden aufpassen würden. Dann wandte er sich Billî zu: „Wenn du willst, dann würde ich dich gern begleiten. Ich denke, ich könnte dir ein bisschen unter die Arme greifen beim Lösen des Problems. Im Streit schlichten bin ich bis jetzt immer ganz gut gewesen.“

Der Kater nickte und bedeutete ihm, dass er nichts dagegen habe und sich sogar ein wenig darüber freute, die Aufgabe nicht allein bewältigen zu müssen. Beide gingen in die entgegengesetzte Richtung, in die Parian und Ebô'ney gelaufen waren.

„Hey, wo wollt ihr denn alle hin?“, rief Saif ihnen nach. „Ich dachte, wir machen etwas zusammen. Los Karan, wir müssen ihnen folgen.“

Saif holte gerade Schwung für den ersten Schritt, als Karan ihn zurückhielt.

„Nein, ich möchte ihnen nicht folgen ... schon gar nicht Parian und Ebô'ney. Dieser Platz hier ist mir ein wenig zu gruselig. Es ist gefährlich hier, das spüre ich.“

„Wovon redest du Karan? Es war mal vor hundert Jahren gefährlich, heute kann man hier Kätzchen streicheln! Und jetzt komm.“

Karan packte Saif am Hemd und zog ihn mit all seiner Kraft weg vom Marktplatz.

„Hey, was soll denn das? Lass mich los!“, protestierte Saif.

„Nein, das werde ich nicht. Wir zwei werden uns harmlos amüsieren.“

Saif kickte genervt einen Stein vor sich her, während Karan die Gasse, durch der sie liefen, genau studierte.

„Ich glaube, wir haben uns verlaufen“, murmelte Karan.

„Wir hätten uns nicht verlaufen, wenn wir oben auf dem Marktplatz geblieben wären“, maulte Saif.

Karan wehrte eine Fliege ab, die um sein Gesicht sumgte, dann antwortete er: „Hör auf zu schmollen Saif, du benimmst dich ja, wie deine eigenen Kinder. Tu mir einen Gefallen und hilf mir herauszufinden, wo wir hier sind sonst ...“

Saif hörte seinem Freund kaum zu. In Gedanken überlegte er, wie man Karan loswerden konnte, um dann nach Parian und Ebô'ney zu suchen und sich zu amüsieren. Nach und nach entwickelte er einen Plan. Als er bereit war ihn auszuführen, wurde er durch etwas abgelenkt. An einem der Häuser stand die Tür offen und ein Geräusch, als würde jemand mit ganzer Kraft auf einen Strohhallen schlagen, drang nach draußen auf die Straße. Von seiner Neugier gepackt ging Saif auf das Gebäude zu, Karan folgte ihm mit einem fragenden Blick.

„Was ist los?“

„Nicht so laut Karan!“

„Entschuldige, ich wollte doch nur ...“

„Jetzt sei ruhig!“

Saif biss sich auf die Unterlippe, leise pirschte er an die Tür und warf vorsichtig einen Blick hinein. Was er dann sah, ließ ihm den Unterkiefer nach unten klappen. In dem Gebäude befand sich nur ein großer Raum. In der Mitte des Raumes waren mehrere Holzbretter zu einem großen Viereck übereinander gestapelt worden. Auf dem hölzernen Viereck hatte man an den Rändern Banden aus drei Seilen gespannt. Es sah aus wie ein provisorisch zusammen geflickter Boxring. Mitten im Ring stand ein voluminöser, muskelbepackter, dunkelhäutiger junger Mann mit kurzen, schwarzen Haaren, der in einem regelmäßigen Rhythmus auf einen Strohhallen einschlug. Die dicken Lippen hatte er konzentriert zusammen gezogen, die stechenden Augen waren auf das Schlagziel gerichtet. Seine glatte Haut glitzerte in Form von vielen Schweißperlen, die von der durch die Lücken der Ziegelsteine dringenden Sonne angestrahlt wurden. Der Mann trug nichts außer einer kurzen Hose aus Leinen und ein paar Boxhandschuhe aus Leder an den Händen.

Während Saif schluckte und um Fassung rang, stand Karan noch außerhalb des Gebäudes und versuchte anhand der Umgebung auszumachen, wo sie Beide sich befanden.

„Hm ... ich bin verwirrt“, murmelte er.

„Ich bin auch verwirrt! Ist das Muhammad Ali?“, fragte Saif ungläubig.

„Es muss doch herauszufinden sein, wo wir hier sind.“

„Und er ist Muhammad Ali!“

„Saif, wir sind hier nicht auf dem Times Square, wir sind in der Höllenstadt gelandet.“

Saif betrat das Gebäude. Der boxende Mann im Ring hielt inne. Als er Saif entdeckte rief er mit lauter, kräftiger Stimme: „Wer bist du?“

Saif zeigte mit dem Finger auf ihn. „Du bist Muhammad Ali. Ich bin Saif und du bist Muhammad Ali!“

Der Mann verließ den Boxring und baute sich vor Saif auf. „Was willst du hier?“

„Du bist wirklich Muhammad Ali. Hi, ich bin Saif, Saif Ali Khan.“ Der Inder streckte die Hand aus, zog sie dann jedoch schnell wieder zurück als er merkte, dass sein Gegenüber nicht an einem Handschlag interessiert war.

Nun betrat auch Karan das Gebäude. Als er bemerkte, dass dort einer der bekanntesten Boxer vor seinem Freund stand, blieb er wie angewurzelt stehen.

„Du ... du ...b-b-bist ... Muhammad Ali.“, stammelte er.

Der Mann verdrehte die Augen. „Ja, ich bin Muhammad Ali.“, seufzte er.

„Das ist wirklich ...traurig.“, fügte Karan hinzu.

„Traurig?“, fragte der Muhammad Ali verdutzt.

„Karan, was redest du denn da?“, fragte Saif.

„Na, wenn er auf der Insel ist, dann muss er tot sein.“

Saif erschrak und blickte Muhammad mitleidig an.

„Ich bin nicht tot“, stellte dieser klar, „ich bin Gast auf dieser Insel.“

Karan kratzte sich nachdenklich an der Stirn. „Aber wenn du ein Gast bist, warum bist du dann noch so jung?“, fragte er mehr zu sich selbst.

„Weil Nemo mich in meinen Blütejahren auf der Insel haben wollte und nicht als alter Mann. Das hat er mir jedenfalls so gesagt.“

Er drehte sich um und stieg wieder in den Boxring. Erst schlug er ein paar Mal auf den Strohhallen ein, dann wandte er sich wieder an die zwei Inder.

„Wer immer ihr Zwei auch seid, es interessiert mich nicht. Geht wieder und lasst mich weiter trainieren.“

Auf Saifs Gesicht breitete sich ein Stahlen aus. Karan wusste sofort, was der Freund vorhatte.

„Nein Saif, das ist viel zu gefährlich, du bist kein Profiboxer so wie er.“

„Na und? Ich kann doch trotzdem mal in einer kleinen Runde gegen ihn antreten“, sagte Saif.

„Du wirst ihn sowieso nicht schlagen können.“

Muhammad Ali sprang aus dem Boxring und stellte sich wieder zu ihnen hin.

„Wer nur davon träumt, mich zu schlagen, sollte aufwachen und sich dafür entschuldigen“, sagte er überzeugt.

„Na ja, vielleicht habe ich ja eine Chance“, überlegte Saif.

„Ich weiß nicht immer, wovon ich rede. Aber ich weiß, dass ich Recht habe. Mich kann man nicht schlagen.“

„Mit einer geschickten Links – Rechts Kombination könnte es vielleicht klappen. Ich wollte schon immer mal jemanden verhauen“, phantasierte Saif weiter.

Muhammad Ali fing an zu lachen. „Ehrlich, es gibt amüsantere Dinge, als Leute zu verhauen.“

Nun meldete sich Karan zu Wort. „Vielleicht könntest du ihn mit einem Phantomschlag besiegen.“

Erneut musste der Boxer lachen. Er schlug den beiden Männern auf die Schulter, so fest, dass die Inder beinahe unter dem Druck zusammen geknickt wären.

„Ihr seid gar nicht so dumm, wie ihr aussieht. Ich habe Georg Foreman Schattenboxen gesehen und der Schatten hat gewonnen. Ich wette, ihr könnt es besser, als dieser Verlierer. Saif, ich fordere dich zu einem Kampf heraus. Natürlich gebe ich dir ein paar Tipps, damit es einigermaßen gleich gerecht ist“, entschied Muhammad.

Karan hielt das für keine gute Idee. Er wollte seinen Freund noch davon abhalten, doch Saif freute sich so sehr darüber einmal gegen einen der weltbekanntesten Boxer antreten zu dürfen, dass er Karan einfach ignorierte und fröhlich in den Ring stieg.

„Keine Sorge, deinem Freund wird nichts passieren, außer ein paar Veilchen unter den Augen und einer geplatzen Lippe“, scherzte Muhammad, als er Karans ängstlichen Gesichtsausdruck bemerkte. Mit den Worten „Wenn ihr zum Kampf kommt, blockiert nicht den Flur, blockiert nicht die Tür, weil ihr alle nach Hause dürft nach Runde vier“, stieg auch Muhammad Ali in den Boxring, indem Saif bereits wie ein Flummi hin und hersprang.

„Regel Nummer eins mein Freund, immer die Deckung bewahren. Schön die Fäuste vor's Gesicht“, erklärte er.

Saif tat wie ihm gesagt wurde und hob die Fäuste schützend vor den Kopf.

„Pass auf, dass du trotzdem noch etwas siehst. Ein blinder Boxer schlägt auch blind. Und nun merke dir - es ist nicht der Berg der dir zum klettern so hoch erscheint, es ist der Kiesel in deinem Schuh. Konzentrier dich auf das Wesentliche, sei aufmerksam und das Wichtigste ist - schweb' wie ein Schmetterling, Stich wie eine Biene!“

Der Kampf begann. Saif und Muhammad tänzelten um einander herum. Hier und da holte Saif zum Schlag aus, doch er verfehlte sein Ziel immer. Muhammad schaffte es jedes Mal, dem Schlag auszuweichen.

„Ich bin so schnell, dass ich, als ich gestern Nacht im Zimmer die Kerze auspustete, im Bett lag bevor das Licht aus war. Mach mal ein bisschen mehr Tempo du Schnecke“, provozierte er Saif.

Angestachelt dadurch schlug Saif nun schneller und öfters zu, doch er konnte Muhammad nicht viel anhaben. Langsam ging dem Inder die Puste aus. Sein Atem wurde immer schneller und kam nur noch stoßweise. Jetzt zeigte Muhammad sein ganzes Geschick. Er nutzte Saifs nachlassende Konzentration und Kraft aus und versetzte ihm ein paar ordentliche Hiebe durch strategisch angewandte Rechts - Links Kombinationen. Saif taumelte zurück und stieß gegen die Seile der

Bande, die aufgrund ihrer festen Beschaffenheit nicht nachgaben. Saif stöhnte auf und Karan entfuhr ein lautes, hohes Wimmern. Das lenkte Muhammad von dem Kampf ab. Er blickte verwundert zu Karan und fragte sich, wie aus diesem Mann nur so ein mädchenhafter Schrei kommen konnte. Diese Situation nutzte Saif aus. Er stieß sich von der Bande ab, holte aus zum Schlag und traf Muhammad seitlich am Gesicht. Der Boxer schwankte, dann trat er an die Seite und stütze sich an der Bande ab, während er mit dem Boxhandschuh über die Schläfe strich. „Alle Achtung, du hast mich schwer getroffen. Ich würde sagen, dass es schwer ist, mich dort überhaupt zu erreichen. Nun gut, damit sehe ich den Kampf als beendet an. Du hast gewonnen mein Freund.“

Muhammad reichte Saif die Hand.

„Ich habe wirklich gewonnen?“ Saif blickte ungläubig zu Karan, dieser nickte mit einem erleichterten Grinsen auf dem Gesicht.

„Ich habe gewonnen!“, rief Saif und sprang in die Lüfte. „Ich habe wirklich gegen Muhammad Ali gewonnen!“

Muhammad packte Saif am Kragen seines Hemdes und sagte leise: „Lass es dir ja nicht zu Kopf steigen.“

Dann lachte Muhammad wieder, ging zu einer Ecke des Zimmers und kramte einen Gegenstand aus einer alten Truhe.

Er kam mit einem Gürtel aus Leder, dessen Muster aussah wie Armreifen, die sich um den Gürtel schlängeln, wieder.

Er reichte ihn Saif.

„Hier, den möchte ich dir als Preis übergeben. Er soll dich an unseren Kampf erinnern.“

Saif bedankte sich überschwänglich. Er war der Meinung, dass das der glücklichste Tag in seinem Leben sei.

„Was soll das heißen? Warum sollten wir unsere Gewohnheiten ändern, wo doch noch genug für uns da ist?“, schrie ein Mann aus einer Ecke des Versammlungssaales.

„Weil wir verhungern wie elende Tiere. Wir haben nichts zum Essen und ihr habt mehr als genug“, kam es laut aus der anderen Ecke.

„Was können wir dafür, wenn so plötzlich eine Dürre ausbricht!“

„Ach, und wir haben die Hitze beim Sonnengott bestellt oder was!?“

„Kauft euch doch Nahrung!“

„Von was denn? Von dem Gold, das wir nicht haben? Oder von der Nahrung, die wir auch nicht haben? Sollen wir uns selber verkaufen?“

„Ja warum denn nicht? Die Beste Anlaufstelle ist doch gleich hier in der Stadt!“

Die Personen der einen Seite lachten, die Personen der anderen Seite protestierten geschockt.

„Ihr seid Schmarotzer. Lasst uns unser hart verdientes Gut und beendet die dummen Forderungen nach Versorgung durch uns.“

„Aber so ist das Leben. Die Ärmern kümmern sich um die Reichen!“

„Ihr seid gewissenlose Menschen. Ihr Hunde!“

Billî seufzte. Seit Stunden saßen sie nun schon in dem großen Saal und es war noch zu keiner Einigung gekommen. Beide Seiten hatten nichts Besseres zu tun, als sich gegenseitig zu beschuldigen und zu bekriegen. Der Kater hatte es noch nicht geschafft, ein ordentliches Gespräch zwischen den Streithähnen zu vermitteln und langsam verlor er den Mut. Er wünschte

sich seinen Bruder an die Seite. Bhoot hätte es sicher regeln können, da war er sich sicher. Die Situation der Bewohner schien aussichtslos, der Kater wusste nicht, was er noch tun sollte.

„Billî, du musst eingreifen und sie zur Ruhe zwingen, das ist der einzige Weg“, flüsterte Shah Rukh in sein Ohr.

„Und wie soll ich das machen? Es hört mir doch eh keiner zu“, wisperte der Kater mutlos zurück.

„Ja, weil du dir nicht den nötigen Respekt verschaffst. Du musst durchgreifen Billî. Du musst deine Autorität spielen lassen. Zeig ihnen, wer du bist. Ich bin für dich da, wenn du mich brauchst.“

„Halt die Klappe du Bauer. Du hast hier nichts zu sagen!“

„Meine Familie stirbt den Hungertod, wenn hier jemand etwas zu sagen hat, dann bin ich es!“

„Immer dieses Kleinvolk und deren Proteste!“

„Wir sind zahlreicher als ihr. Wir hatten nur leider das Pech, näher an den Feldern zu leben.“

„Diese Versammlung führt doch zu nichts, lasst uns zu der normalen Tagesordnung zurück gehen und etwas essen.“

Die Bauern erhoben sich, wüste Beschimpfungen wurden umhergeschleudert, mit Fäusten wurde gedroht. Die Lautstärke war so groß, dass Billî sich am liebsten die Ohren zugehalten hätte. Er wandte seinen Blick zu Shah Rukh, der ihm aufmunternd zuzwinkerte, dann erhob das Katzenwesen sich, holte tief Luft, sodass die Brust anschwellte, und rief so laut es nur konnte: „RUHE!“

Sofort verstummten alle im Raum und blickten Billî überrascht an. Die Bauern setzten sich wieder, alle hörten dem Kater aufmerksam zu.

„Ich weiß, ein Teil von euch ist in Not und verzweifelt, wütend über die Umstände. Ein anderer Teil von euch fühlt sich um sein Hab und Gut, um seine Existenz bedroht. Aber ihr seid eine Stadt, ihr seid Menschen und ihr habt ein großes Herz. Wir stehen hier vor einem Problem, das nur gemeinsam gelöst werden kann. Wir müssen für die Probleme einen Ausweg finden. Wie ich vorhin schon sagte, kann dadurch Schlimmeres verhindert werden. Ich bin nicht von Nemo hierher geschickt worden, nur um euch beim Streiten zuzusehen. Wir werden hier so lang sitzen, bis diese Sache geklärt ist. Und jeder, der nun erneut einen Streit anfängt, wird aus dieser Versammlung entlassen und kann nicht mehr für seine Seite entscheiden.“

Einen kurzen Moment lang sagte niemand etwas. Die Vertreter waren zu überrascht und mussten die Situation kurz verarbeiten. Dann trat zustimmendes Gemurmel ein und eine sachliche Diskussion über mögliche Auswege begann.

Billî atmete zufrieden aus und warf Shah Rukh einen dankbaren Blick zu. Ohne ihn hätte er es nicht geschafft.

Mit einem dumpfen Geräusch stellte Ebô'ney ein großes Glas mit einer rötlich schimmernden Flüssigkeit vor Parian auf den Schanktisch.

„Das ist Agadîrs bestes Getränk!“, sagte sie.

„Was ist da drin?“

„Das verrate ich dir nicht. Trink es und du wirst sehen.“

Parian und Ebô'ney saßen in einem kleinen, heruntergekommenen Wirtshaus. Die Wände waren schwarz verrußt, die Fensterscheiben gelb vergilbt und das Licht der wenigen Kerzen erzeugte riesige Schatten in den Ecken. Spinnenweben klebten unter den dunkel mahagonifarbenen

Tischen und Stühlen, in den Lichtbalken der durch Lücken im Dach und den Wänden des Gebäudes einfallenden Sonnenstrahlen schwebten riesige Staubflocken in der stickigen Luft. Es roch muffig. Das Wirtshaus war kaum gefüllt, außer ein paar Handwerkern, die an einem Tisch um ihre Kleider spielten, saß nur ein Mann mit einem großen Hut in einer Ecke und genehmigte sich einen Drink. Parian und Ebô'ney wurden nicht beachtet und das war auch gut so. Misstrauisch roch Parian an der Flüssigkeit in dem Glas. Ein süßlicher Geruch stieg ihm in die Nase. Er nippte vorsichtig daran.

„Jetzt komm schon, es ist nicht vergiftet. Trink! Du wolltest doch deinen Spaß“, drängte Ebô'ney.

Parian hob das Glas an seine Lippen, dann trank er es in einem Zug leer. Ebô'ney lächelte zufrieden. Sie wusste, welche Wirkung das Getränk hatte. Nach zwei Gläsern würde Parian höllische Kopfschmerzen bekommen. Nicht umsonst war das Gebräu bei allen nur bekannt als „Der Höllenritt“. Sie selbst hatte damit schon einmal Bekanntschaft gemacht und wusste, wie man sich danach fühlte. Parian wollte Spaß haben? Den sollte er in dieser Form bekommen. Eine kleine Rache für das verlorene Kricketspiel und die Beleidigung mit dem Haar.

„Das ist richtig lecker. Ich will noch ein Glas“, forderte Parian.

Nur zu gern kam Ebô'ney dieser Bitte nach. Sie hob die Hand und der Wirt schob ein zweites Glas über den Schanktisch. Parian leerte es erneut in einem Zug.

Ebô'ney wandte sich an den Wirt und sagte ihm, er solle Parian so viel von dem Getränk geben wie er möchte. Dann ließ sie den Halbfelfen allein, um sich in der Toilette des Wirtshauses ein wenig zurecht zu machen. Sie stand, ohne auch nur eine Stelle der dreckigen Gegenstände und Wände um sie herum zu berühren, vor einem kleinen, halb zerbrochenen Spiegel und versuchte sich die Haare zu bändigen. Als sie den Raum wieder verlassen wollte, fielen ihr an den Wänden kleine Schriftzüge auf, die einmal vor Jahren dort hinterlassen worden waren. Interessiert las sie sich jeden Einzelnen davon durch, dann machte sie sich wieder auf den Weg zu Parian. Als sie den Schanktisch erreicht hatte, bemerkte sie, dass die Kneipe sich ein wenig gefüllt hatte. Neben den spielenden Handwerkern saßen nun ein paar Frauen in aufreizenden Posen und knappen Kleidern. Ebô'ney konnte sich denken, wozu sie in dem Wirtshaus waren.

„Isch *hick* ...isch ätte gern noch einss.“

Parians lallende Aussprache zog Ebô'neys Aufmerksamkeit auf sich. Sie stütze sich auf dem Schanktisch ab und versuchte Parian in die Augen zu sehen, was sich als nicht allzu einfach herausstellte, denn der Halbfelf schwankte unaufhörlich hin und her und konnte nicht still sitzen bleiben.

„Was ist mit ihm passiert? Sie sollten ihm doch nur von dem einen Getränk geben“, sagte sie an den Wirt gewandt.

„Das habe ich auch, er hat jetzt schon sechs davon getrunken.“

„WAS?“ Ebô'neys Stimme rutschte einige Oktaven nach oben. „Er sollte jetzt höllische Kopfschmerzen haben.“

„Wie sie sehen, ist er betrunken“, stellte der Wirt mit einem schmierigen Grinsen fest.

„Wie ist das nur möglich?“, fragte sie verzweifelt zu sich selbst.

„Na ja, so wie es aussieht scheint ihr kleiner Freund ein Elf zu sein. Elfen bekommen von dem Getränk keine Kopfschmerzen, sie werden betrunken.“

Ebô'ney stöhnte auf. Das hatte ihr gerade noch gefehlt. Ein betrunkenener Halbfelf. So hatte sie sich ihre Rache nicht vorgestellt.

„Was glauben sie, wie lange das anhält?“

Der Wirt schob ein weiteres Glas zu Parian, dieser leerte es sofort. Er zuckte mit den Schultern

und antwortete: „Ein paar Stunden vielleicht. Sie sollten so lange hier bleiben. Ich glaube kaum, dass ihr kleiner Freund noch laufen kann.“

„Isch w-will noch einss“, lallte Parian. Der Wirt wollte ihm ein weiteres Glas zuschieben, ließ es jedoch sein, als Ebô'ney ihm einen *wage es ja nicht ihm noch etwas zu geben oder du bist dran* Blick zuwarf. Die Zeit verstrich, doch Parians Zustand wurde nicht besser. Als ihm langweilig wurde und er keinen Nachschub mehr bekam, fing er an Witze über Elfen zu reißen. „Passssen ssie a-auf...“, lallte er an den Wirt gewandt, „Wass ischt der Unterschied zwischen einem Baum un einem Elfen? W-wenn du einem Baaum einen Tritt verpasssst labert er dich... nich eine Stunde laaang voll.“

Der Wirt lachte ein kehliges Lachen und musste sich sogar den Bauch halten, Parian stimmte mit ein, nur Ebô'ney verdrehte die Augen genervt. Sie wünschte sich, dass Parian endlich wieder nüchtern wurde. Nichts war schlimmer als ein betrunkenener Halbelf, der Elfenwitze machte. „Isch ab noch eenen... **hick** ... wass ischt dümmer als een Elf? - swei Elfen! Wass sitst auf dem Baum und leeuchtet Rod? - Ein Elf beim Waldbraand! Wass sitst auf dem Baum und ischt schwarz? - Ein Elf ... **hicks** nach dem Waldbrand!“

Parian schlug übertrieben lachend mit der flachen Hand auf den Schanktisch. Dann hob er den Finger und fixierte damit den Wirt.

„Uuund ... kennst du sschon **hicks** den bessten Wits? Kommen ein Elf ... eine Katse ... und ein Menssch in eine ... Kneipe ...“

Ebô'ney seufzte als sie feststellte, dass sie nun Kopfschmerzen bekam. Sie hörte Parians Witzen nicht mehr zu, verschränkte die Hände auf dem Schanktisch und legte den Kopf hinein. Eine Weile lag sie so da, dann hob sie den Kopf und runzelte die Stirn. Sie drehte sich unauffällig ein wenig zur Seite und musterte kurz die anwesenden Menschen in der Kneipe. Niemand schien sie zu beachten, jeder ging seinen eigenen Tätigkeiten nach. Ebô'ney drehte sich wieder in Richtung des Wirts. Erneut runzelte sie die Stirn. Sie spürte es. Sie spürte eindeutig, dass sie beobachtet wurde. Die Augen eines Fremden ruhten auf ihr, verweilten in ihrem Nacken, wanderten an ihrem Rücken entlang. Ein Schauer lief ihr den Rücken hinab, ließ sie erstarren. Sie konzentrierte sich, versuchte ihre Sinne zu schärfen. Alles um sie herum verschwamm, sie konzentrierte sich nur auf das Gefühl. Ihre Hände fingen an feucht zu werden, sie rieb sie an den Ärmeln ihres Oberteils. Sie spürte, wie ihr Herz schneller pochte, wie ihr Atem zu rasen anfang. Langsam drehte sie sich auf ihrem Stuhl, sodass sie den Raum hinter sich in den Augenwinkeln sehen konnte. An dem Tisch saßen immer noch die Handwerker und spielten ihre Spiele, die Frauen waren nicht mehr da. Sie schienen sich nicht für sie und Parian zu interessieren. Ebô'ney ließ ihren Blick weiter durch den Raum schweifen, bis sie den Mann mit dem Hut in der Ecke sah. Der Fremde war ganz in schwarz gekleidet, sowohl die körperbetonte Hose, wie auch der Gürtel waren aus weichem Leder, das schwarze Hemd, halb aufgeknöpft, war aus Leinen hergestellt worden. Darüber trug der Mann einen Umhang, der durch den Staub der Kneipe an einigen Stellen silbern schimmerte. Den großen Hut, der sehr an einen Cowboyhut erinnerte, aber einen etwas eigensinnigen Schnitt besaß, hatte er halb über das Gesicht gezogen, so dass das Kleidungsstück Schatten warf und markante Gesichtszüge versteckte. Ebô'ney erkannte jedoch einen gepflegten Dreitagebart und schulterlanges, leicht gewelltes, dunkles Haar darunter. Sie drehte sich noch ein Stück weiter in die Richtung des Mannes. Plötzlich blitzten zwei grüne Augen auf und ihre Blicke trafen sich. Erschrocken fuhr Ebô'ney herum. Schwer atmend krallte sie sich an dem Schanktisch fest.

„Ladiies and Gentlemen, willkommen im Lalaaland... Parian liebt ...**hick** Ebô'ney ... aber Ebô'ney liebt Parian nicht. Ebô'ney liebt Naaath ... aber der liebt ... Maaahhi ... **hick** und ...

